Nr. 169. Halle (Saale), Freitag, den 21. Juli 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 90 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Postgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 49/44. Fernsprech. 1045 Sprechstunden: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (99 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 21. Juli 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der gestern gemeldete englische Angriff in der Gegend von Fromelles am 19. Juli ist, wie sich herausgestellt hat, von zwei starken Divisionen geführt worden. Die tapfere bayrische Division, auf deren einen Frontabschnitt er stieß, zählte mehr als 2000 Leichen des Feindes im Vorgelände und hat bisher 481 Gefangene, darunter 10 Offiziere, sowie 16 Maschinengewehre abgeliefert. — Auf beiden Ufern der Somme holten die Feinde gestern, wie erwartet wurde, zu einem Hauptschlage aus. Er ist gescheitert. Die Angriffe wurden nach kräftigster Vorbereitung auf einer Front von nahezu 40 Kilometern von südlich Pozières bis westlich Bermandovillers in zahlreichen Wellen angesetzt. Mehr als 17 Divisionen mit über 200 000 Mann nahmen daran teil. Das kärgliche Ergebnis für den Gegner ist, daß die erste Linie einer deutschen Division in etwa 3 Kilometer Breite südlich von Hardecourt aus dem vordersten in den 800 Meter dahinterliegenden nächsten Graben gedrückt wurde und daß feindliche Abteilungen in das vorspringende Wäldchen nordwestlich von Bermandovillers eindrangen. Auf der gesamten übrigen Front zerschellten die wütenden Angriffe an der todesmutigen Pflichttreue unserer Truppen unter außerordentlichen Verlusten für die Feinde. Auch der im Grabenkrieg überraschende Einsatz englischer Reiterei zu Pferde konnte daran natürlich nichts ändern. Es sind bisher 17 Offiziere und rund 1200 Mann gefangengenommen worden.

Von der übrigen Front sind Ereignisse von besonderer Bedeutung nicht zu berichten. Die Artillerie- und Minenwerfertätigkeit war südlich des Kanals von La Bassée und nordwestlich von Lens, sowie in den Argonnen und beiderseits der Maas zeitweise gesteigert. Nördlich von Bendresse (Aisne-Gebiet) gingen kleine französische Abteilungen nach ergebnisloser Sprengung vor und wurden abgewiesen; der Trichter wurde von uns besetzt.

Ein im Luftkampf abgeschossenes feindliches Flugzeug liegt zertrümmert südlich von Pozières, ein anderes ist nördlich von Bapaume in unsere Hand gefallen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Südöstlich von Riga raffte sich der Feind nur zu einem schwächlichen Angriffsversuch auf, der im Keim erstickt wurde. Russische Versuche, beiderseits von Friedrichstadt über die Düna zu setzen, wurden verhindert; nördlich von Dweten hat eine kleine Abteilung das Westufer erreicht. Nordöstlich von Smorgon sind vorgeschobene Feldwachen überlegenen feindlichen Angriffen ausgewichen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen. Nachdem zwischen Werben und Korsow russische Angriffe zum Stehen gebracht waren, wurde der nach Werben zurückspringende Bogen vor erwarteten umfassenden Angriffen zurückgenommen.

Armee des Generals Graf v. Bothmer. Abgesehen von kleinen Vorfeldkämpfen keine Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz. **Nichts Neues.**

Von englisch-französischer Seite werden in leicht zu durchschauender Absicht die merkwürdigsten Fabeln über deutsche Verluste im Somme-Gebiet zu verbreiten versucht. So wird von Poldhu in alle Welt gefunkt, aus einem gefundenen Schriftstück gehe hervor, daß ein Bataillon des 119. Reserve-Regiments von seinem Bestande von 1100 Mann 960 verlor, während zwei andere Bataillone desselben Regiments mehr als die Hälfte ihres effektiven Bestandes einbüßten. Zur Kennzeichnung solcher Ausstreuungen und zur Beruhigung der schwäbischen Heimat des Regiments wird bemerkt, daß seine Gesamtverluste in den letzten Wochen bis gestern glücklicherweise wenig über 500 Mann, also etwa ein Viertel der englischen Angaben, betragen, so beklagenswert auch dies an sich schon ist.

*

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 20. Juli. Russischer Kriegsschauplatz. In der Bukowina und nordöstlich des Prislop-Sattels keine Ereignisse von Belang. — Bei Zabie und Tatarow hielt auch gestern die Kampftätigkeit in wechselnder Stärke an. — An der galizischen Front nördlich des Dnjester stellenweise Vorpostengefechte. In Wolhynien drängten deutsche Truppen den Feind westlich der von Zwiniacze nordwärts führenden Niederung zurück. — Im Stochod-Knie südöstlich von Kaszowka überfielen österreichisch-ungarische Abteilungen eine vorgeschobene Schanze der Russen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit war im allgemeinen gering; nur einzelne Abschnitte der Tiroler Ostfront und des Kärntner Grenzgebiets standen zeitweise unter lebhafterem Feuer der feindlichen Artillerie.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Vojusa Geplänkel. — Die Besatzung einer süddalmatinischen Insel schoß einen italienischen Flieger ab. Das Flugzeug ist verbrannt; die Insassen wurden gefangen.

*

Ereignisse zur See. In der Nacht vom 14. auf dem 15. wurden von unseren Torpedobooten in der mittleren Adria ein italienisches Unterseeboot, zwölf Stunden später in der südlichen Adria ein Unterseeboot unbekannter Flagge vernichtet. Von beiden Bemannungen konnte niemand gerettet werden; unsererseits keine Verluste. Flottenkommando.

Der Unterseeboot-Krieg. Berlin, 20. Juli. Am 17. Juli wurden an der englischen Ostküste von unseren Unterseebooten sechs englische Fischerfahrzeuge versenkt.

Aberdeen, 17. Juli. (Reuter.) Die als Patrouillenfahrzeuge ausgerüsteten Fischdampfer Onward, Era und Nellie Nutton wurden von deutschen Unterseebooten versenkt. Elf Ueberlebende wurden gerettet.

Die Abreise des Untersee-Handelsschiffes Deutschland aus Baltimore hat sich angeblich verzögert. — Nach einer Meldung des Petit Parisien aus Washington, habe die amerikanische Zensur dem Kapitän König aus Neutralitätsrücksichten die Absendung eines Funkspruchs nach Berlin untersagt. In deutschfreundlichen Kreisen gehe das Gerücht vom einem Anschlag der Verbündeten, das Tauchschiff auf hoher See in die Luft fliegen zu lassen. Neuyorker Blätter hätten Mittwoch früh die Nachricht gebracht, England habe bei der amerikanischen Regierung verlangt, daß sie der Deutschland untersage, die amerikanischen Küstengewässer unter Wasser zu durchqueren.

Die Schlacht an der Somme.

Der Schwerpunkt der Schlacht ist, wie der Kriegsberichterstatter der Voss. Ztg., Dr. M. Osborn, berichtet, in den letzten Tagen auf den nördlichen Kampfabschnitt am linken Ancre-Ufer verlegt worden, wo unsere Truppen den Engländern gegenüberstehen. Der Feind hatte hier neuerdings gewaltige Massen zusammengezogen, eine über alle Begriffe heftige Tätigkeit seiner Artillerie bis zu den schwersten Kalibern entfaltet und Division auf Division angesetzt. Deutsche Verwundete, die ich gestern sprach, erzählten von der beispiellosen Wildheit dieser Offensive und von der Rücksichtslosigkeit, mit der die Engländer in sechs Wellentiefen, dichtgedrängten Sturmlinien ihr Menschenmaterial aufs Spiel setzten.... Ununterbrochen wütet das feindliche Feuer gegen unsere gesamte Westfront, oft bis zum wilden Trommelfeuer sich steigernd. Patrouillen fühlen an allen möglichen Stellen vor, englische im Artois, am Hohenzollernwerk, bei Lens und Arras, auch weiter nördlich in der Gegend von Dirmuiden und Ypern, französische südlich der Straße Amiens — St. Quentin und an verschiedenen Punkten der Vogesen. Ob das alles nur demonstrativen Charakter trägt oder das Vorspiel zu neuen Offensivvorstößen in anderen Gegenden bildet, bleibt abzuwarten. Jedenfalls stehen unseren Truppen noch schwere, langwierige Kämpfe bevor. ...

Aus Genf wird gemeldet, der an der Somme kommandierende General Foch sah sich zum weiteren Aufschub seines bereits als unmittelbar bevorstehend angekündigten größeren Unternehmens genötigt. Es fehle die wichtige Voraussetzung für die Erneuerung des französischen Vorstoßes, denn abermals sei die Hoffnung auf einen für den Frontansgleich entscheidenden Geländegewinn Haigs unerfüllt geblieben. Der von den Engländern unumwunden anerkannte Heldenmut der deutschen Verteidiger vereitele Haigs Absichten. In Paris sei große Enttäuschung unverkennbar.

Das Stocken des englischen Vormarsches erklärt sich, nach einer Mitteilung der Times aus dem englischen Hauptquartier, aus der notwendig gewordenen Auffüllung der Bestände im Anschluß an die sehr verlustreichen Stürme vom Sonntag und Montag, um den wachsenden Gegendruck der Deutschen aufzuhalten.

Die voraussichtliche Dauer der Offensive. Mailänder Blätter bringen Londoner Drahtungen, wonach die Alliierten die Dauer ihrer jetzt begonnenen Generaloffensive auf mindestens zwei Monate vorgesehen haben und hoffen, in dieser Frist den „siegreichen Frieden" zu erfechten. Die Mailänder Zeitungen fügen hinzu: Italiens Schicksal werde das der Verbündeten sein.

An der russischen Front herrscht, wie der Militärkritiker des Neuen Pester Journals schreibt, noch immer, von unserem äußersten rechten Flügel abgesehen, verhältnismäßig Ruhe. Aus ihrer ziemlich langen Dauer, die nur durch örtliche Vorstöße unterbrochen war, läßt sich schließen, daß der Feind nicht nur eine Umgruppierung seiner Kräfte vornimmt, weil diese ja große Verluste erlitten hatten und in ihrem Zusammenhalt stark erschüttert waren, sondern daß er auch nach Möglichkeit Reserven und Munition heranführt, um an irgendeiner Stelle wieder mit voller Kraft die Offensive aufzunehmen.

Die deutschen Stellungen an der Riga-Dünaburger Front schildert der Rußkoje Slowo wie folgt: Die russische Artillerie sei machtlos gegen das deutsche Schützengrabensystem. Jeden Tag erfinnen die Deutschen eine neue geschickte Verteidigungsart. Die Drahthindernisse haben sich zu achtzehnfachen Sperrlinien verdichtet. Die glänzende Telephonanlage mache jede Ueberrumpelung unmöglich.

Der englische Heeresbericht.

London, 19. Juli. Amtlich. Haig berichtet: Nach sehr heftigen Angriffen der Deutschen in sehr dichten Massen auf unsere Stellungen östlich von Bazentin, die gestern nachmittag um 5 Uhr 30 Minuten begannen, wurde die ganze Nacht hindurch gekämpft. Es gelang dem Feinde, nachdem er sehr schwere Verluste erlitten hatte, mit Hilfe von bedeutenden Verstärkungen die Stellung im Walde von Delville zurückzuerobern und an der nördlichen Peripherie von Longueval festen Fuß zu fassen. Der Kampf um diesen Punkt ist noch immer heftig. Sonst brachen die feindlichen Angriffe einschließlich dreier selbständiger Sturmläufe auf den Bauernhof von Waterloo vollständig in unserem Feuer zusammen.

London, 19. Juli. Amtlich. Nördlich der Somme geht der schwere Kampf noch im Dorfe Longueval und im Delleville-Gehölz weiter. An beiden Stellen haben wir zum größten Teil das in der vergangenen Nacht verlorene Gelände wiedererobert. Heute nachmittag zerstreuten wir durch unser Feuer eine große deutsche Truppenmacht, die sich aus der Richtung von Guillemot zum Angriff auf die Waterloo-Farm sammelte.

(Der französische Bericht ist unwesentlich, und der letzte amtliche russische Bericht bezeichnet die Lage an der Westfront und im Kaukasus als „unverändert".)

Die fortgesetzte Verletzung der schwedischen Neutralität durch Rußland hat in Schweden berechtigte Empörung hervorgerufen. So veröffentlicht Stockholms Dagblad unter dem Titel: Die Lage wird ernster, einen scharfen Aufsatz gegen die letzte russische Neutralitätsverletzung Schwedens. Das Blatt schreibt: Niemand kann die Erregung mißverstehen, von der jetzt alle Schweden erfüllt sind. Rußland muß nicht allein eine Entschuldigung und Genugtuung geben, sondern auch seiner Marine bestimmte Befehle erteilen, die Neutralität Schwedens streng zu achten. Außerdem schlägt das Blatt eine klug erwogene, aber kräftig angewendete Repressalienpolitik vor und meint, daß Schweden schärfer über seine Neutralität wachen solle. Das Blatt sagt weiter: Die Lage würde ganz einfach unerträglich werden, wenn Schweden nicht mit allen Mitteln seiner Neutralität Achtung verschaffe. Den Russen müsse eingeschärft werden, daß Schweden nicht Griechenland ist.

Ein erneuter russischer Uebergriff. Stockholm, 20. Juli. (Schwedisches Telegraphenbureau.) Wie ein hiesiges Blatt mitteilt, hat ein russisches Unterseeboot um 1 Uhr nachmittags gegen den deutschen Dampfer Elbe im Bottnischen Meerbusen südlich von Ratan in schwedischem Territorialgewässer ein Torpedo abgeschossen. (W. T. B.)

Die deutsch-italienischen Beziehungen. Die Frankf. Zeitung meldet aus Chiasso, der für Donnerstag angesagte Ministerrat, von dem man allgemein eine endgültige Klärung der italienisch-deutschen Beziehungen erwartete, sei verschoben worden. Die Presse aller Parteien, mit Ausnahme der offiziellen Sozialisten, spreche sich für die Kriegserklärung aus, was sichtlich von oben begünstigt werde.

Die Frage eines neuen Winterfeldzuges hat, Mailänder Zeitungen zufolge, den italienischen Ministerrat beschäftigt. Nach dem ausführlichen Referat Sonninos und des Kriegsministers jedoch sei von einem Beschluß als zurzeit inopportun abgesehen worden.

Um den Frieden.

Vom deutschen Nationalausschuß.

Aus der Münchener Allgem. Zeitung ist in die übrige Presse eine Aeußerung des sog. „deutschen Nationalausschusses" übergegangen, die als ein „Aufruf für den Frieden" bezeichnet wurde. In der Voss. Ztg. war überdies der genannte Ausschuß als „deutscher Nationalausschuß zur Herbeiführung eines ehrenvollen Friedens" angeführt worden. Die Geschäftsstelle des Ausschusses hat nun nichts Eiligeres zu tun, als eine Berichtigung an die Voss. Ztg. loszulassen, in der erstens bestritten wird, daß jene Kundgebung ein Aufruf „für den Frieden" war und zweitens die verlängerte Bezeichnung „zur Herbeiführung eines ehrenvollen Friedens" geradezu angstvoll abgelehnt wird. Diese Berichtigung, die auch ein Stück Programm ist, besagt im wesentlichen das Folgende:

Wir dürfen darauf aufmerksam machen, daß der „deutsche Nationalausschuß" nicht zur Herbeiführung eines ehrenvollen Friedens gegründet ist und das kurze Programm kein Aufruf für den Frieden ist. Es liegt uns vollkommen fern, eine Tätigkeit auszuüben, die irgendwie dahin mißdeutet werden könnte, als ob Deutschlands nötig habe, auf den Friedensschluß hinzudrängen. Im Gegenteil sind wir der Ansicht, daß ein für Deutschland brauchbarer Frieden nur geschlossen werden kann, wenn das deutsche Volk bis zu dem Augenblick durchhält, wo die Lage für den Abschluß eines solchen Friedens günstig ist. Deshalb soll unser Hauptziel, wie ja aus dem kurzen Programm hervorgeht, gerade darin bestehen, die Einigkeit im Volk als die einzig dauerhafte Grundlage des Durchhaltens bis zum Siege zu befestigen. Wir wollen also die Mittel zur Weiterführung des Kampfes, nicht zu dessen vorzeitigen Abbruch liefern.

Aus der Lektüre dieser diplomatisch gemeinten Berichtigung gewinnt man den Eindruck, als habe die Gefahr eines „vorzeitigen Abbruchs" des Krieges bestanden, und da sei nun extra der „Nationalausschuß" gegründet worden, um diese schreckliche Gefahr zu beschwören. Die Welt habe geglaubt, wir hätten es nötig, auf den Friedensschluß hinzudrängen, aber da ist der „Nationalausschuß" gekommen, und nun wissen wir es und weiß es die Welt, das wir das durchaus nicht nötig haben.

So ist es natürlich nicht gemeint, aber so geht es, wenn man aus taktischen Reklemmungen vor der Wahrheit zurückschreckt. Der „Nationalausschuß" ist begründet worden, nur gegen das Treiben der Annexionswütericke ein Gegengewicht zu schaffen, er ist begründet worden, um in den bürgerlichen Schichten die psychologischen Vorbedingungen für den Abschluß eines Friedens zu schaffen, der den Wünschen der Annexionswütericke nicht entsprechen wird. Darum ist der „Nationalausschuß" von jener Seite gleich bei seiner Gründung mit einer Flut von Angriffen überhäuft worden, aber heute wird man drüben vielleicht schon einsehen, daß der Lärm ganz überflüssig war, und man wird gegen den „Nationalausschuß" nicht mehr toben, sondern nur noch über ihn lachen.

Wem will man denn einreden, daß Deutschland den Frieden nicht nötig hat. Deutschland hat den Frieden wahrscheinlich nicht nötiger als seine Gegner, aber Deutschland braucht den Frieden, weil und so gut wie ihn alle Welt braucht. Kriegt Deutschland den Frieden nicht, dann wird es weiterkämpfen, weil dann eben nichts anderes übrig bleibt.

Die Berichtigung des „Nationalausschusses" hält krampfhaft an der Vorstellung fest, als hätten wir von der Verlängerung des Krieges etwas Wesentliches zu gewinnen. Die Ehrlichkeit gebietet zu sagen, daß diese Vorstellung nach allem menschlichen Ermessen falsch ist. Können wir noch im Jahre 1916 Frieden schaffen, so wird es wahrscheinlich um nichts schlechter sein als ein Frieden, den wir im Jahre 1917 oder 1918 bekommen könnten. Dauert der Krieg fort, dann werden wir die größten Opfer bringen müssen, damit der Frieden von 1917 oder 1918 ebensogut wird wie der uns entgangene Frieden von 1916. Noch einmal und immer wieder: Wollen die Gegner den Frieden von 1916 nicht, dann steht das ganze Volk einig wie ein Mann. Aber klar, ganz klar muß es sein, daß es die Gegner, einzig und allein sie sind, die die Verlängerung des Krieges wollen!

Indem er auf seinen Aufruf seine Berichtigung folgen ließ, hat der „Nationalausschuß" Fehler auf Fehler gehäuft. Geht es so weiter, so wird der „Nationalausschuß", nicht durch seine Absicht, aber durch die Ungeschicklichkeit ihrer Ausführung, geradewegs zu einer neuen Gefahr!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160721-17/fragment/page=0001

Den Konservativen und allen denen, die von dem furchtbaren Völkerringen noch wenig berührt sind, ist der Deutsche Nationalausschuß gleichwohl ein Dorn im Auge. Und da offenbar die sachlichen Gründe gegen ihn nicht ausreichen, werden persönliche Momente hervorgezogen, durch die die leitenden Persönlichkeiten bloßgestellt werden sollen.

Die Deutsche Tagesszeitung führt hier den Reigen an. Auf die Familien- und andere Geschichten, die da besonders über den Fürsten Wedel hervorgezogen werden, einzugehen, widerstrebt dem guten Geschmack. Wir erwähnen diese Art des Kampfes nur, weil sie für gewisse Leute und Kreise sehr bezeichnend ist. Eine kleine Probe aus den Berl. Neuesten Nachrichten möge das immerhin noch erbärten. Das Blatt schreibt u. a:

„Eine „offiziöse Schutztruppe" nannten wir in voller Ueberzeugung obigen Ausschuß. Das Berliner Tageblatt bezweifelte die Richtigkeit dieser Charakteristik. Aber das ganze Drum und Dran erhärtet wohl unsere Meinung. „Schwerindustrielle" sah die genannte Zeitung darunter — und da bei ihr das Wort Schwerindustrielle den festen politischen Nebenklang einer bestimmten Idee hat, wollte sie die Offiziosität für ausgeschlossen halten. Nun haben wir aber schon darauf hingewiesen, daß die Firma Guillaume u. Felten die große Kabelfirma ist, die ebenso, wie der Norddeutsche Lloyd, außergewöhnlich stark und ständig mit der Regierung zusammenarbeitet. Infolgedessen ist auch Herr Generaldirektor Heineken in dem „unabhängigen Ausschuß"; Herr Ballin aber nicht. Herr August Thyssen ferner ist der große katholische Industrielle, der in seinen Aufsichtsrat längst Herrn Erzberger aufgenommen hat; und zum „Erzberger-Konzern" gehört ferner auch, wie abermals wiederholt sei, der Oelgewaltige, Herr Riedemann, der dem Zentrum vor Jahren schon die Parteikasse angenehm füllte."

Einem Teil der führenden Männer der „Nationalen" werden also für ihre Stellungnahme private Interessen unterschoben; der andere Teil wird hingestellt als Diplomaten, die ihre Unfähigkeit längst erwiesen haben oder als Männer, die zwar gute Menschen sind, aber recht schlechte Musikanten. Wenn sich nun die „Nationalen" daran machen, einmal die Motive der führenden Männer bei den „Unabhängigen" zu untersuchen, dann könnte man vielleicht noch recht interessante Enthüllungen erleben . . .

*

Eine schwedisch-norwegische Friedensversammlung.

Stockholm, 20. Juli. In Ostersund (Nordschweden) wurde Sonntag, den 16. Juli, eine von etwa 3000 Teilnehmern besuchte schwedisch-norwegische Arbeiterversammlung abgehalten. Ungefähr 1000 Norweger, Mitglieder der Arbeitorganisationen in Trontheim und Stenkjaen waren nachts mit Extrazügen angekommen — Es sprach der Stockholmer Bürgermeister Genosse Lindhagen über: Ein dauernder Friede. Der Bürgermeister, der selbst Mitglied der neutralen Friedenskonferenz in Stockholm (Ford) ist, forderte hierbei die Arbeiter auf, die Schicksal in eigene Hände zu nehmen. Nachdem Redakteur Widnes aus Christiania über die Internationale der Arbeiter gesprochen hatte, wurde die Versammlung unterbrochen, um am Nachmittage fortgesetzt zu werden. Hierbei sprach zuerst der schwedische Reichstagsabgeordnete Genosse Thomson über schwedische Politik, und Redakteur Martin Traumael aus Drontheim hielt die Schlußrede.

*

Verschärfung der Fliegerangriffe auf Frauen und Kinder?

Großes Hauptquartier, 20. Juli. (Amtlich.) In der Nacht vom 17. zum 18. Juli hat ein erneuter französischer Fliegerangriff auf eine offene deutsche Stadt stattgefunden. Das Ziel war die kleine Schwarzwaldortschaft Kenern, in der eine Frau mit ihrem Kinderngetötet wurde. Nach heutigen ergänzenden Nachrichten sind auch die Schwarzwaldortschaften Holzen und Mappach angegriffen worden. An beiden Orten entstand aber nur unbedeutender Sachschaden. Die drei Ortschaften liegen, wie alle jenseits des Rheins von unsern Gegnern gewählten Ziele, außerhalb des Operationsgebietes und sind ohne jede militärische Bedeutung. Deutsche Luftangriffe sind bisher nur gegen Festungen oder gegen Anlagen in Ortschaften gerichtet worden, die innerhalb des Operationsgebietes als Bahnknotenpunkte, Truppenlager oder Verladestationen in unmittelbarem Zusammenhange mit den Operationen stehen. Alle im französischen Funkspruch vom 28. Juni nachmittags genannten Ortschaften: Bethune, Amiens, Hazebrouck, Bar-le-Duc, Epernay, Fismes, St. Dié, Gerardmer, Lun'ville, Baccarat und Raon l'Etape, entsprechen diesen Voraussetzungen. — Der erneute französische Angriff gegen die militärische bedeutungslosen kleinen Schwarzwaldortschaften zeigt wie die Angriffe auf Freiburg und Karlsruhe die Absicht, Luftangriffe nicht gegen militärische Anlagen oder Truppen, sondern gegen die friedliche, wehrlose Bevölkerung des Hinterlandes zu richten.

Die Versuche der französischen Heeresleitung, dies als Vergeltungsmaßregeln zu rechtfertigen, sind nicht stichhaltig. Vielmehr werden wir gezwungen sein, unsere bisher zu Bombenangriffen noch nicht eingesetzten starken Kampfgeschwader für diesen Zweck zu verwenden. Eine große Zahl friedlicher französischer Städte außerhalb des Operationsgebietes liegt erreichbar für unsere Luftgeschwader vor unseren Linien. (W. T. B.)

Nutznießer des Krieges in Frankreich.

Die französische Deputiertenkammer beschäftigte sich dieser Tage mit der Beratung einer Resolution, die der Genosse Bouisson, Vertreter von Marseille, einbrachte, und die fordert, daß die Regierung die ganze Handelsmarine beschlagnahmen solle. Der Genosse Bouisson wies, nach dem Berichte der Humanité, zunächst auf die Fehler hin, die zu Anfang des Krieges durch die Regierung gemacht wurden, als alle Reeder in ihrer Ungewißheit des Kommenden ihre sämtlichen Schiffe zur Beschlagnahme für die ganze Dauer des Krieges anboten. Die Regierung konnte sich nicht dazu entschließen; sie beschlagnahmte die einen und ließ anderen vollständige Freiheit der Frachtpreise. Als der Preis der Seetransporte innerhalb kurzer Zeit gewaltig in die Höhe stieg, legten die beschlagnahmten Reeder, eifersüchtig auf die enormen Profite ihrer Kollegen, gegen die Entschädigungstarife Protest ein, und der Staatsrat gab ihnen Recht, indem er auf den Mietpreis der Schiffe eine Prämie für entgangenen Gewinn draufschlug. Man begreift ohne weiteres die Forderung der beschlagnahmten Reeder, wenn man die skandalösen Profite berücksichtigt, die von den freien Reedern gemacht werden. Um diese Profite abzuschätzen, stützte sich der Vertreter von Marseille auf Ziffern, die von dem englischen Reederorgan Fair Play geliefert wurden. Inzwischen haben die englischen Schiffahrtsgesellschaften, erschreckt durch die Wirkung dieser Veröffentlichungen, seit dem März d. J. aufgehört, Angaben über ihre Profite zu veröffentlichen. Man muß sich also mit den Angaben für 1915 begnügen. Danach variiert der Profit zwischen 100 und 130 Prozent. Die Gesamtheit der englischen Handelsflotte hatte im Jahre 1913 einen Profit von 400 Millionen realisiert, im Jahre 1915 stieg diese Summe auf 6 100 000 000. Bouisson setzte auseinander, daß man offenbar im selben Verhältnis die Profite, die die nichtbeschlagnahmte Handelsmarine Frankreichs mache, berechnen müsse, und er konnte in der Tat Zahlenangaben erbringen, nach welchen ein Schiff, das einen Wert von 1 400 000 Frank hat, auf einer einzigen Reise von Bordeaux nach Buenos-Aires einen Gewinn von 800 000 Frank gemacht hat. Da dieses Schiff drei Reisen im Jahre unternimmt, bringt es seinem Eigentümer 220 Prozent im Jahre ein. Wäre das Schiff beschlagnahmt, so würde es bloß 10 Prozent für den Reeder erzielen. Nach längerer Debatte, in der sich vor allem der Unterstaatssekretär der Marine lebhaft gegen die beantragte Resolution wandte, wurde diese mit 250 gegen 207 Stimmen von den Deputierten angenommen.

Schließung der bulgarisch-rumänischen Grenze. Eine Depesche des Matin aus Bukarest teilt die Schließung der bulgarisch-rumänischen Grenze mit. Man kennt die Gründe für diese Maßregel nicht.

General Sarrail tritt zurück? Die Wiener Allgemeine Zeitung drahtet aus Sofia: Aus Saloniki sind in Athen Nachrichten eingetroffen, wonach General Sarrail seinen Rücktritt angeboten habe, da einerseits sich die Gegensätze zwischen ihm und der Bevölkerung verschärft haben, und er anderseits die ihm erteilten Befehle nicht ausführen könne, da die ihm zugeteilten Truppen stets anderweitig verwendet werden. General Sarrail gedenkt weiter, eine Denkschrift an Poincaré abzufassen, worin er die verhängnisvollen Folgen des innerfranzösischen Unfriedens auf die militärische Lage der Franzosen darlegen will.

Der englische Pump in Kanada. Die Times schreibt in einem Leitartikel, daß kanadische Banken der englischen Regierung einen neuen Vorschuß von 5 Millionen Pfund Sterling gewährt haben. Kanada hat bisher England während des Krieges 80 Millionen Pfund geliehen.

Rußland und Japan.

Die Verständigung zwischen Rußland und Japan ist erfolgt. Ein schweizerisches Blatt hat über den abgeschlossenen russisch-japanischen Vertrag die Ansicht geäußert, daß seit dem englisch-russischen Vertrag vom Jahre 1907 kein diplomatisches Ereignis weltpolitisch so bedeutsam gewesen sei, wie der jetzige Vertrag, der eine gänzliche Umgestaltung der Mächtegruppierung, wie wir sie in diesem Kriege sehen, nach sich zu ziehen geeignet sei. Mag zwar in dieser Einschätzung des russisch-japanischen Bündnisses ein richtiger Kern stecken, so beruht sie doch auf der völligen Verkennung der weltpolitischen Situation, wie insbesondere der speziellen Verhältnisse der asiatischen Politik, die 1907 zum englisch-russischen Abkommen über Vorder- und Mittelasien und 1916 zum russisch-japanischen Bündnis geführt haben. Bildete jenes eine völlige Schwenkung der traditionellen Politik Rußlands und Englands in Asien, die eine außerordentlich wichtige Etappe in der weltpolitischen Entwicklung bildete, die zum Weltkrieg führt, so schließt dieses vorläufig eine Entwicklung ab, die bereits kurz nach dem russisch-japanischen Kriege einsetzte und immer deutlicher auf den Abschluß eines formellen Bündnisses zwischen Rußland und Japan hinzielte. Schon im Juli 1907 trafen Rußland und Japan ein Abkommen zwecks Abgrenzung der beiderseitigen Einflußsphären im fernen Osten. Im Juli 1910 wurde dieses Abkommen weiter ausgedehnt und vervollständigt, wobei insbesondere die Regelung der Eisenbahnverhältnisse in der Mandschurei und die wirtschaftliche Durchdringung der chinesischen Randländer in den Kreis der Abmachungen gezogen wurden. Auf Grund dieser Verträge bildete sich schon in diesen Jahren eine russisch-japanische Kooperation im fernen Osten heraus, die den Zweck verfolgte, Rußland den vorherrschenden Einfluß in der Mongolei und der nördlichen Mandschurei und Japan die Beherrschung der südlichen Mandschurei, Koreas und der Halbinsel Liaotung zu sichern. Der Weltkrieg hat diese Entwicklung beschleunigt und zugunsten Japans verschoben. Jetzt tritt Japan nicht nur als Teilhaber bei dem imperialistischen Geschäft der Durchdringung der chinesischen Randländer auf, sondern gleichsam als Chef der gemeinsamen Firma, die vom Norden und Nordosten das chinesische Reich mit eisernen Klammern umschließt.

Die diplomatischen Aktionen zur Herbeiführung eines näheren Zusammenschlusses zwischen Japan und Rußland setzten in Japan schon ein, als es die militärischen Aufgaben, die ihm vom Vierverband zugewiesen wurden, mit relativ geringem Kräfteaufgebot erledigt hatte und daran denken konnte, die Abwesenheit der europäischen Mächte im fernen Osten zur gewaltigen Steigerung seiner Macht auszubeuten. Schon im März vorigen Jahres veröffentlichte die vom japanischen Ministerpräsidenten, Graf Okuma, inspirierte Zeitschrift Sin-Nippon einen Artikel über die Notwendigkeit eines russisch-japanischen Bündnisses, das „für beide Teile nützlich und notwendig sei zur Lösung der komplizierten Fragen über China und den Stillen Ozean". Die offiziellen Anregungen der japanischen Presse fanden sofort einen Widerhall in der russischen Regierungspresse, aus deren Aeußerungen deutlich hervorging, daß die russische und japanische Regierung die offiziellen Unterhandlungen bereits begonnen hatten. Im August 1915 konnte schon Sasonow in der Duma auf diese Unterhandlungen hinweisen. Indessen war einige Zeit nichts über das Ergebnis dieser Unterhandlungen bekannt. Einen weiteren Anstoß erhielten diese Unterhandlungen im März und April dieses Jahres, als Rußland wichtige Eisenbahnkonzessionen in der Mandschurei bei der Pekinger Regierung durchsetzte und Vertreter der japanischen und russischen Schiffahrts- und Eisenbahngesellschaften des fernen Ostens auf japanischem Boden eine Konferenz zur Regelung der beiderseitigen Verkehrspläne in der Mandschurei und Mongolei abhielten. In diese Zeit fiel auch der Besuch des Großfürsten Georgij Michailowitsch in Tokio, der höchstwahrscheinlich einen wichtigen diplomatischen Charakter trug. Ende April begann dann wieder die Erörterung einzelner Punkte des russisch-japanischen Vertrages in der Presse beider Länder, und Anfang Juni konnte schon der Kaiser von Japan während der feierlichen Audienz, die er dem neuernannten russischen Botschafter Krupenskij gewährte, recht durchsichtig auf die Freundschaft und Waffenbrüderschaft Japans und Rußlands hinweisen. Der am 3. d. M. unterzeichnete Vertrag schließt nun diese ganze Kette von Verhandlungen ab, deren lange Dauer wohl einerseits durch die weitgehenden Forderungen Japans, andererseits durch die notwendige Fühlungnahme mit den anderen Regierungen der Entente, vor allem mit der Englands, erklärt werden muß.

Ueber den Inhalt des Vertrages wissen wir aus der amtlichen russischen Note vorläufig nur, daß der erste Punkt die gegenseitige Verpflichtung aufstellt, kein politisches Abkommen zu schließen und keine Verbindungen einzugehen, die sich gegen den anderen vertragschließenden Teil richten, während der zweite Punkt besagt, daß bei Bedrohungen des Gebietes oder der besonderen Interessen des einen vertragschließenden Teiles in Ostasien, die der andere Teil anerkannt hat, Rußland und Japan sich über die nötigen Maßregeln zur Unterstützung und Hilfeleistung verständigen werden, um diese Rechte und Interessen zu schützen und zu verteidigen. Außer diesen Punkten teilt nun die japanische offiziöse Zeitung Dairen noch folgende Bestimmungen des Vertrages mit: Die Untertanen beider Länder haben volle Wohnungsfreiheit in Sibirien sowie in der japanischen und russischen Einflußsphäre der Mongolei; die Dsungarei-schiffahrt, bisher ein russisches Vorrecht, wird auch den Japanern gestattet; der Erwerb der östlichen chinesischen Eisenbahnen wird den Japanern freigestellt; der allerwichtigste Teil des Vertrages, der geheim ist, enthält die russisch-japanischen militärischen Verpflichtungen defensiven Charakters; das Uebereinkommen sieht eine gemeinsame Verbindung gegen das Eindringen anderer Mächte in China vor: der Vertrag hat zehn Jahre Gültigkeit; falls dann Kriegszustand besteht, bleibt das Bündnis bis zum Friedensschluß in Kraft.

Soweit diese — wahrscheinlich noch recht lückenhaften — offiziösen Mitteilungen in Betracht kommen, ergibt sich daraus, daß Japan einerseits wertvolle wirtschaftliche Zugeständnisse in Sibirien und in der Mandschurei, wie eine weitere Verstärkung seiner Machtstellung in der südlichen Mandschurei von Rußland erlangt hat. Die Gegenleistung, die es Rußland bietet, ist zwar gering; sie beschränkt sich neben der Anerkennung der russischen Ansprüche in der Mongolei und Nordmandschurei wohl auf die Zusicherung weiterer Waffenlieferungen während des Krieges. Darüber hinaus bildet aber die Abmachung eine Art Rückversicherungsvertrag, die beiden Staaten eine Art Monopol auf die Ausbeutung und eventuelle Aufteilung chinesischer Gebiete gewährt. Diese Tatsache bildet den wichtigsten Kern des russisch-japanischen Bündnisses. Nicht umsonst zeichnet sich dieser Vertrag durch erfreuliche Offenheit und Ehrlichkeit darin aus, daß er auf die heuchlerische Phrase des Schutzes der Unantastbarkeit Chinas verzichtet. Beide vertragschließenden Staaten zeigen vielmehr offen, daß sie die Absicht haben, Schulter an Schulter die Herrschaft über China oder richtiger über das nördliche China auszuüben und dritten Staaten den Eintritt zu diesen Gebieten zu verwehren oder mindestens zu erschweren.

Den größten Gewinn bei diesem Vorgehen gegen China dürfte freilich zunächst Japan davontragen. Zeigte seine ganze Politik schon seit den 90er Jahren die Tendenz, auf dem chinesischen Festlande Fuß zu fassen, um Siedlungsland für seine überschüssige Bevölkerung, Kohle und Eisen für seine Industrie und Absatzgebiete für seine industriellen Erzeugnisse zu finden, so hat sich diese Tendenz jetzt, nach dem siegreichen Kriege gegen Rußland, der Festsetzung in der Mandschurei und in Korea, endlich nach der Vertreibung des gefährlichen deutschen Konkurrenten aus Schantung und dem enormen Aufschwung seines

Endes schweren Kämpfen in Galizien

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160721-17/fragment/page=0002

Wirtschaftslebens durch den Krieg zu einem nicht mehr aufzuhaltenden Verlangen nach der Beherrschung mindestens großer Teile Chinas und der maßgebenden Beeinflussung seines Wirtschaftslebens und seiner Politik gesteigert. Die Ziele dieser Politik hat neulich recht treffend Herr v. Mackay in der Hilfe dahin präzisiert, daß Japan bei seinem Vorgehen in China nicht an die Eroberung ganz Chinas oder dessen „Koreanisierung" denke: „Nicht umsonst ging Tokio in die Schule Westeuropas mit seinen modernen Ideen von imperialistischer, monroeistischer, rassenpolitischer, verkehrstechnischer Machtentwicklung in großräumigen, Erdteile und Ozeane umspannenden Organisationsformen. . . . Ihm soll all das Gelbe Meer und dessen Handel und Verkehr gehorsam, ihm die mongolische Monroelehre dienstbar sein, als berechtigtes Herrenvolk die abendländischen Mächte auf der Stufe untergeordneter Wettbewerber niederzuhalten. Von seiner Macht soll China durch ein Netz klug angelegter flankierender und zentraler Siedlungs- und Einflußgebiete in Schach gehalten werden, und ihm soll der ganze chinesische Wirtschaftsmarkt, vorab die Häfen von Port Arthur und Tsingtau zusamt Eisenbahnen, Schiffahrt, Eisen- und Kohlenlager Schantungs und des Jangtsegebietes, eine fette Weide für seine Industrie und seinen Handelsbetrieb sein." Um dieses Ziel zu erreichen, das es bei seiner isolierten Stellung nur schwer durchsetzen könnte, hat sich Japan mit Rußland verbündet, indem es ihm als Gegenleistung eine Rückendeckung im fernen Osten und freie Hand in den von ihm „beeinflußten" chinesischen Randländern bot.

Selbstverständlich stellt das russisch-japanische Abkommen eine Beeinträchtigung der Interessen aller jener Staaten dar, die wirtschaftlich und infolgedessen auch politisch in China interessiert sind. In erster Linie kommen hier die Vereinigten Staaten und Deutschland in Betracht. Weniger bedroht erscheint England, das zu fest im Jangtsetal und in Südchina sitzt, als daß es in absehbarer Zeit durch Japan bedroht werden könnte. Allerdings dürfte das russisch-japanische Abkommen, das die Macht Japans im fernen Osten ungeheuer verstärkt, auch für England kaum angenehm sein. Aber abgesehen von den Uebertreibungen, die sich manche deutsche Blätter bei der Schilderung dieser Beeinträchtigung Englands zuschulden kommen lassen, liegt in der hierbei zur Schau getragenen Genugtuung eine merkwürdige Verkennung des inneren Kerns des Umschwungs, der sich vor unseren Augen an den Küsten des Stillen Ozeans, des „Ozeans der Zukunft", vollzieht. Mit Recht sagt E. v. Salzmann, ein guter Kenner der fernöstlichen Verhältnisse, in der Vossischen Zeitung: „Der Haß gegen England scheint da wie eine Suggestion zu wirken. Die Freude, daß England in erster Linie durch den neuen Vertrag getroffen wird, überfleigt die Einsicht, daß auch uns dieses neue Abkommen wirtschaftlich zu schädigen bestimmt ist." In der Tat bedeutet die Machtverstärkung Japans und zum Teil auch Rußlands im fernen Osten eine starke Beeinträchtigung aller westeuropäischen Staaten, deren wirtschaftlichen Zukunftshoffnungen in dem noch wenig erschlossenen China größere Hemmnisse als bisher in den Weg gelegt werden dürften. Hier zeigt sich schon die tragische Wirkung und die „falsche Rechnung" des Weltkrieges, selbst vom Standpunkte des kapitalistischen Imperialismus. Im Kriege geschwächt und vor gewaltige innerpolitische Aufgaben gestellt, sehen sich die kapitalistischen Staaten Westeuropas schon jetzt einem viel engeren Gebiete gegenüber, auf dem sich die imperialistischen Kräfte tummeln können. (z)

*

Amerika und das russisch-japanische Abkommen. Im Senate der Vereinigten Staaten brachte, nach einem Funkspruch vom Vertreter des W. T. B., Senator Lewis einen Antrag ein, das Staatsdepartement möge dem Senat Mitteilungen über das russisch-japanische Abkommen machen. Lewis führte aus, er glaube bei diesen Völkern die Neigung zu sehen, Vereinbarungen zu treffen, durch welche die Vereinigten Staaten vom Orient ausgeschlossen würden.

Politische Uebersicht.

Für und wider den Kanzler.

Im Berl. Tagebl. redet der Reichstagsabg. Friedrich Naumann den nationalen Parteien ins Gewissen, ihren Kampf gegen den Kanzler doch aufzugeben. Naumann weist zunächst auf die eigenartige Stellung des deutschen Reichskanzlers, dem Kaiser, dem Bundesrat, den Einzelparlamenten und dem Reichstage gegenüber hin: Er habe etwas vom Stellvertreter des Kaisers und etwas vom Ministerpräsidenten, etwas vom Leiter eines Staatenbundes und etwas von einer Ausgleichsinstanz zwischen allen Streitenden militärischen und bürgerlichen Regierungsstellen an sich. In einer Art sei er fast ein Begriff geworden, denn es sei völlig unmöglich, daß er alles auch nur von ferne kennt, was in seinem Namen geschieht; gleichzeitig aber soll er im allerhöchsten Grade aktive Persönlichkeit sein, weil ja niemand sonst das Recht und die Möglichkeit habe, letzte Worte in schwierigsten Dingen zu sprechen. Dann kommt Naumann auf die Verantwortlichkeit des Kanzlers zu sprechen, die auf seinem Amte lastet. Er führt aus:

„Welcher Mensch von Fleisch und Blut soll nun schon unter gewöhnlichen Verhältnissen dieses Amt in seinen Händen tragen wollen, wenn er sich die Zartheit des Unterbaues und die Wucht der Belastungen zugleich überlegt? Wer aber soll es zu ertragen in der Lage sein, wenn im großen Weltkrieg beständig an den Füßen seines Stuhles gerüttelt wird? Man läßt den Kapitän in Ruhe, der eben auf seiner Schiffsbrücke steht; man stößt den Chauffeur nicht, während das Auto schwere Kurven fährt; man drängelt sich nicht an den Arzt, der operiert; man hat Achtung vor jeder verantwortungsvollen, gefährlichen Arbeit, aber der verantwortliche Reichskanzler wird mit allen Mitteln einer kleinen, bösen Agitation gereizt und gestört, jetzt mitten im Krieg! Leute, die von der Last und Technik seiner Arbeit beim besten Willen keine wirkliche Ahnung haben können, verbreiten, daß er seinem Amte nicht genüge, daß er der großen Stunde nicht gewachsen sei, kurz, daß Hinz oder Kunz es sofort besser machen würden! Wenn man das mit ansieht, so muß einem schließlich eines Tages der Zorn aufsteigen über dieses Geschlecht von Störenfrieden, die den Verantwortlichen herabwürdigen, während er es braucht, daß mehr als jemals sonst das ganze Volk hinter ihm steht. Selbst wenn man ihnen mildernde Umstände guter Absichten und geringe Sachkenntnisse zugute halten will, so bleibt ihr Verfahren gerade in dieser unserer Zeit unglaublich. Man würde keinen Divisionsgeneral so behandeln, keinen Oberpräsidenten! Unzufriedenheiten finden sich natürlich stets im politischen Leben, Meinungsverschiedenheiten sind berechtigt und immer vorhanden, aber unter Volksgenossen gibt es im Kriege Grenzen der Kritik. Daß diese Grenzen nicht innegehalten werden, zwang den Kanzler zur öffentlichen Besprechung heimlicher Ausstreuungen im Reichstage. Die Parteien auf der rechten Seite haben diese Gelegenheit nicht benutzt, um die Disziplinlosen von ihren Rockschößen abzuschütteln, und der heimliche und halboffene Kampf gegen den Reichskanzler ist leider nicht zu Ende."

Der nationalliberale Deutsche Kurier fühlt sich durch die Worte Naumanns stark getroffen; er erwidert u. a.:

„Wir wissen sehr wohl die großen Verdienste des Reichskanzlers in dieser schwerernsten Zeit zu schätzen, die er unbestreitbar seinem Vaterlande geleistet hat. Aber es läßt sich doch auch nicht leugnen, daß in weiten nationalen Kreisen und auch in Parteien, die auf Grund ihrer politischen Vergangenheit mit vollem Recht das Wort national für sich in Anspruch nehmen können, daß in diesen Kreisen die Sorge sich eingenistet hat, daß die allzu große Rücksichtnahme auf die Anschauungen der Linksdemokratie den Kanzler veranlaßt hat, in der Kriegszielfrage sowohl wie in der Frage der rücksichtslosen Bekämpfung unseres Hauptgegners nicht diejenige Klarheit zum Ausdruck zu bringen, die sowohl das deutsche Volk als auch unsere braven Truppen im Schützengraben erwarteten . . ."

Was die konservative Fronde gegen Naumanns Ausführungen zu sagen hat, steht noch dahin. Daß sie aber den Kampf gegen den Kanzler trotz Naumann und trotz der Zusammenkunft der Parteiführer beim Reichskanzler nicht aufzugeben gewillt ist, geht aus einem erneuten Angriff der Deutschen Tageszeitung vom Donnerstagabend hervor.

Konservative „Neuorientierung".

In der Kreuzzeitung stellt Wolfgang Eisenhart Betrachtungen über die Neuorientierung an. Erstes Erfordernis ist seiner Ansicht nach, daß das Volk zurückkehrt zur Religion, und sich abwendet von der Demokratie. Der Verfasser gibt selber zu, daß das eigentlich keine Neuorientierung, sondern eine Zurückorientierung ist, denn:

„Auf dem Gebiete von Gut und Böse, Recht und Unrecht im sittlichen Leben gibt es keine Möglichkeit einer Neuorientierung. Hier gibt es nur unabänderliche Werte, die niemals, wie die Frivolität einer modernen philosophischen Schule sich vermißt, „umgewertet" werden können, sondern ihre ewige Wahrheit bewähren durch die Jahrtausende."

Auf die Wahlrechtsfrage übergehend, warnt Eisenhart die Regierung vor raschen Entschlüssen und Zugeständnissen; bei ihren Reformversuchen könne die Regierung nicht an der entscheidenden Hauptfrage vorbeigehen:

„Ist das politische Wahlrecht, wie die französische Revolution es lehrte, und die Sozialdemokratie und der radikalere Liberalismus es heute erklären, ein angeborenes Menschenrecht, das jedem Menschen in einem gewissen Alter kraft der bloßen Tatsache seiner Geburt von selbst zufällt, oder ist es die Folge, die Entschädigung und Belohnung für staatliche Leistungen, für übernommene Pflichten? Haftet dies Recht dem Staatsbürger an kraft seiner Geburt, oder muß es erworben werden durch die Arbeit am Staate und für den Staat? Die erstere Auffassung führt logischerweise zur Volkssouveränität und zum allgemeinen gleichen Stimmrecht. Die zweite muß dazu leiten, nach der Verschiedenheit der Leistungen für den Staat auch das Wahlrecht verschieden abzustufen. Für eine weit verbreitete Auffassung ist aber das politische Mitbestimmungsrecht des Volkes an seinen Geschicken nicht nur eine Belohnung und Entschädigung für dem Staate gewährte Leistungen, sondern auch eine Art von Amt, das wie jedes Amt auch eine gewisse Befähigung voraussetzt, wie hoch oder niedrig man diese auch bemessen möge.

Diese entscheidenden Grundfragen wird sich unsere Regierung zunächst beantworten müssen, bevor sie in der überaus schwierigen preußischen Wahlrechtsfrage zu einer sogenannten zeitgemäßen „Neuorientierung" schreitet. Denn ein auf falscher Grundlage aufgebautes politisches Wahlrecht kann sich niemals bewähren."

Das ist ein glattes Bekenntnis zur Aufrechterhaltung des Klassenwahlrechts; allerdings bieten diese Betrachtungen keinerlei Ueberraschung, denn die Konservativen haben nie ein Hehl daraus gemacht, daß sie an dem ihre Macht verbürgenden Klassenwahlrecht nicht rütteln lassen wollen. Größere Frömmigkeit — die Religion muß dem Volke erhalten werden —, Schaffung von ländlichen Kleinsiedlungen, um den Agrariern billige Arbeitskräfte zu sichern, aber keine Erweiterung politischer Rechte — so sieht die „Neuorientierung" aus, wie sie den Konservativen vorschwebt.

Ums tägliche Brot.

Die Reichsfleischkarte und der Kinderanteil.

Ueber die Neuregelung der Fleischverteilung wird weiter mitgeteilt: Es ist kein Geheimnis, daß eine Neuregelung der Fleischverteilung für das ganze Reichsgebiet, nämlich die Einführung einer Reichsfleischkarte in Vorbereitung ist. Ueber dieses Vorbereitungsstadium ist jedoch die ganze Frage auch heute noch nicht hinaus gediehen. Die Reichsfleischkarte wird vielmehr frühestens erst im September kommen. Erst in der nächsten Woche sollen im Kriegsernährungsamt die Ausschußberatungen darüber ihren Anfang nehmen, welche Gestalt die Reichsfleischkarte bekommen wird. In dem Entwurf, der dem Ausschuß zu diesem Zweck vorgelegt wird, ist allerdings vorgesehen, daß Kinder unter sechs Jahren — im ganzen Reichsgebiet! — nur die Hälfte der Fleischkarte der Erwachsenen erhalten sollen. Aber auch hier handelt es sich, wie gesagt, einstweilen nur um ganz unverbindliche Vorschläge.

Die Massenspeisung in Wien. Am Montag wurden in Wien die ersten drei Kriegsküchen eröffnet. Eine von ihnen hat zwei Ausgabestellen, die anderen beiden nur je eine. Berechnet sind diese drei Küchen auf täglich 900, 500 und 200 Portionen. Man kann also gar keinen Vergleich mit den Vorbereitungen ziehen, die für die Massenspeisung in deutschen Großstädten und insbesondere in Berlin getroffen werden oder schon wurden. Auf die öffentliche Anfrage wegen Beteiligung an den Kriegsküchen waren bis Ende Juni in ganz Wien mit seinen über zwei Millionen Einwohnern nur Anmeldungen von 5300 Haushaltungen eingelangt, die auf täglich 13 000, 14 000 Portionen lauteten. Davon entfielen z. B. auf den von etwa 180 000 Menschen bewohnten Arbeiterbezirk Ottakring (Wien XVI.) nur 1500 Anmeldungen. Diese Zahlen beweisen natürlich keineswegs, daß die Wiener Bevölkerung im Ueberfluß lebte, weder die Preise noch die Vorräte sind danach. Aber es scheint ein sehr großes Mißtrauen gegen die Massenspeisung zu bestehen, denn daß etwa die Anfrage wegen der Beteiligung nicht genügend bekannt geworden wäre, kann man doch nicht annehmen. In den Wiener Kriegsküchen kann nichts verzehrt werden, sie sind nur auf Abholung eingerichtet. Die Preise sind mit 10 Hellern (7 Pfg.) für 0,3 Liter Suppe, mit 20 Heller für 0,5 Liter Gemüse und 30 Heller für 200—300 Gramm Mehlspeise sehr preiswert.

Ein Lebensmittelamt in Rußland. Im Hauptquartier des Zaren hat ein Kronrat beschlossen, ein neues Amt zur Bekämpfung der Lebensmittelteuerung zu schaffen. Zum Chef dieses Amtes ist der bisherige Chef der Abteilung für zivile Angelegenheiten im Stabe des Hochkommandierenden, Fürst Obolenski, ernannt worden. Der Kampf, den dieses Amt aufnehmen soll, ist in erster Linie gegen die künstliche Steigerung der Lebensmittelpreise gedacht. Die Meinung darüber, ob Obolenski die Vollmachten eines Lebensmitteldiktators hat oder nicht, gehen auseinander. Das Amt ist dem Ministerium des Innern unterstellt, wodurch allerdings die Eifersucht des Landwirtschaftsministers hervorgerufen worden ist.

Oel aus Mais. Die ungarische Regierung läßt gegenwärtig Versuche unternehmen, aus Mais Oel zu pressen. Es hat sich ergeben, daß hierdurch verhältnismäßig sehr viel Oel gewonnen werden kann. Private Spekulation soll ausgeschlossen bleiben.

Allerlei.

Ein Tunnel zwischen Frankreich und England?

Kopenhagen, 21. Juli. Wie Berlinske Tidende aus Paris erfährt, sei die Durchführung des Planes eines Tunnels zwischen England und Frankreich endgültig gesichert. Auf französischer Seite münde der Tunnel bei Sangate aus, auf englischer Seite südlich von Dover. Der Tunnel erhalte eine Länge von 60 Kilometer, davon 39 unter Wasser, und die Form eines Doppeltunnels.

Daily Chronicle widmet dem Plane, der schon wiederholt aufgetaucht ist, einen längeren Artikel, in dem gesagt wird, daß das Risiko der Truppentransporte und vor allen Dingen der jetzigen Verwundetentransporte bei weitem geringer sein würde, wenn der Tunnel zwischen Calais und Dover unter dem Kanal bestanden hätte. Die allgemeinen Transporte hätten in vierzig Minuten in vollkommener Sicherheit bewerkstelligt werden können. Sussex-Katastrophen und ähnliche bedauernswerte Unglücksfälle wären dann ausgeschaltet worden und auch die Beschaffung von Nahrungsmitteln für das Heer hätte bequemer vor sich gehen können. Tausende von Kilo Gemüse, die nach Frankreich gebracht wurden, seien unterwegs verdorben. Von größerer Bedeutung sei aber noch, daß das große Heer nach Frankreich und nach Belgien in bei weit geringerer Zeit und vor allen Dingen mit geringeren Kosten hätte transportiert werden können. In Frankreich sei man so sehr überzeugt, daß England einen Einfall in Frankreich durch den Tunnel niemals unternehmen werde, daß Frankreich nichts dagegen einzuwenden habe, daß die Kraftstation zum Betriebe der Züge in Dover angebracht und in englischen Händen bleiben werde. England könne somit den Tunnel unbrauchbar machen, sobald irgendwelche Gefahr drohe. Ueberdies könne man ja den Tunnel derart konstruieren, daß er auf eine bestimmte Länge hin gänzlich unter Wasser gesetzt oder mit giftigen Gasen gefüllt werden könnte, so daß jeder Verkehr durch den Tunnel unmöglich wäre. In Dover könnten Kanonen aufgestellt werden, die den Zugang zum Tunnel beherrschen. Eine kleine Anzahl von Kanonen an der französischen Seite würden ebenfalls genügen, um jeden Einfall nach Frankreich hin mit Leichtigkeit abzuwehren. Vorgesehen sind zwei Tunnels für die Hin- und Rückfahrt, die beide 40,5 Kilometer lang sind, von denen 35,25 Kilometer unter Wasser herlaufen. Die Kosten des Tunnels werden auf 16 Millionen Pfund, die jährlichen Unkosten auf 420 000 Pfund und die jährlichen Einnahmen auf 1 538 000 Pfund berechnet.

Die Explosion einer italienischen Pulverfabrik in Borgo-franco d'Ivrea forderte zwölf Menschenleben; mehrere Arbeiter wurden verwundet.

Verantwortlich für: Politik, Parteinachrichten, Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Boek; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Herren-, Damen- und Kinder-Bekleidung

bis 1. August ohne Bezugschein.

Beachten Sie die Fenster! Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Marktplatz Ecke Kleinschmieden. Alex Michel Marktplatz Ecke Kleinschmieden. 1409

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160721-17/fragment/page=0003

Walhalla-Theater ½9 Uhr.
Gastspiel Bertram als Gast. Zum 7. Mal:
„Sein Schwindelkind."
1412 Posse mit Gesang von Willy Walser.
Texte von Willy Prager, Musik von Rob. Leonard.

Sonntag: Radrennen.
Vorverkauf zu ermässigten Preisen bei
Anspach, Hofrichter, Offenhauer, Schröter, Schulenburg, Steinbrecher & Jasper. 1411

Volkspark Burgstr. 27.
Morgen, Sonnabend, 22. Juli 1916,
abends 8½ Uhr:
Gr. Militär - Konzert,
ausgeführt von dem **Musikkorps der Ers.-Abteilung des Manst. Feld-Art.-Rgt. 75.**
Solis, historische Trompeten, Aida-Trompeten.
1400 **Die Geschäftsleitung.**

3 Könige Varietee, Kl. Klausstr. 7.
Nur Künstler und Künstlerinnen I. Ranges.
?? Fräul. Gibbs ?? Mensch oder Maschine. Militär Eintritt frei.
Rieks Tanzduett, der originelle Einakter. Militär Eintritt frei.
1399

Thalia-Theater.
Geiststrasse 42a. Fernruf 6818.
Gebrüder Wittas
*450 die besten skandinavischen Akrobaten
und das übrige hervorragende **Spezialitäten-Programm.**

Peissnitz.
Sonnabend den 22. Juli 1916, abends 8½ Uhr:
II. Volks-Konzert
des **Stadttheater-Orchesters.** 1413
Eintritt **20 Pfg.** — Vorverkauf in der Hofmusikalienhandlung von H. Hotham, sowie im Arbeiter-Sekretariat.

Pfälzer Schiessgraben
Täglich: Gr. Frei-Konzert. 1398
Ergebenst ladet ein **Karl Henkelmann.**

Nach der behördlich vorgeschriebenen **Inventur** findet der **Verkauf**
bis zum 1. August *445
ohne Bezugsschein statt. — In Betracht kommen:
Herren-Wäsche, Handschuhe, Westen.
Otto Blankenstein,
obere Leipzigerstrasse 71, obere Steinstrasse 66.

Partei-Schriften empfiehlt die **Volks-Buchhandlung.**

Besonders schöne
Herren-Anzüge
Ich habe genügend grosse Vorräte, um alte und neue Kunden mit Anzügen, Paletots, Hosen usw. in jeder Geschmacksrichtung zu versorgen.

Bis 1. August ohne Bezugschein!
Hauptpreise für Herren-Anzüge:
19⁵⁰ 24⁰⁰ 28⁵⁰
32⁰⁰ 36⁵⁰ 42⁰⁰
Spezialität der Firma:
Fertige Herren-Anzüge
vollendeter Maß-Ersatz
48.00 54.00 63.00
Anzüge für junge Herren neueste Farben neueste Formen Umschlag-Hosen
Jünglings- und Knaben-Anzüge.
1401 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.
Julius Hammerschlag,
36 Gr. Ulrichstr. 36.
Sonntags früh 7½—9½ Uhr.

Zoo!
Reicher Tierbestand.
Zahlreiche
Geburten u. Neu-Anschaffungen.
Sonntag, d. 23. Juli 1916:
Billiger Sonntag.
Nachmittags 3½ Uhr
Konzert
vom 1410
Görlach-Orchester.
Abends 7½ Uhr
Konzert
vom
Stadttheater-Orchester
(Leitung: Kapellm. K. Nöhren)
Eintrittspreise:
Den ganzen Tag über Erwachsene 30, Kinder 20 Pf.
Militär ohne Dienstgrad zahlt vorm. 10 Pf., nachm. 20 Pf.

Allg. Ortskrankenkasse der Stadt Merseburg.
Das Versicherungsamt hat auf unsern Antrag genehmigt, daß die in der Satzung § 19 Abs. 1, § 23 Abs. II und § 31 aufgeführten Mehrleistungen (Zuschuß zu großen Heilmitteln und zu Hilfsmitteln und das Sterbegeld für Familienangehörige) vom 1. August 1916 ab wieder gewährt werden.
Der Jahresbericht kann im Kassenlokal in Empfang genommen werden.
Merseburg, den 18. Juli 1916.
*447 **Der Vorstand.**
Otto Dietzel, stellv. Vorsitzender.

Vereins-Anzeiger
zur Veröffentlichung periodisch wiederkehrender
Veranstaltungen
der geselligen, politischen und wirtschaftlichen Vereine im Verbreitungsbezirk.
Erscheint jeden Dienstag und Freitag. Jahresbeitrag 5 Mark jede Zeile.

Halle (Saale).
Arbeiter-Sänger-Chor.
Sonntag den 23. Juli, pünktlich 10 Uhr, im Volkspark.
Frauen- u. Mädchenchor. Jeden Mittwoch um 8½ Uhr im Volkspark: Singestunde.
Turnverein „Fichte"
Turnstunden: **Turnhalle Ober-Realschule,** Eing. Staudiestraße. Männer-Abteilung: Dienstag und Freitag, abends 8—10 Uhr. Turnerinnen-Abteilung: Mittwoch, abends 8—10 Uhr. Sonntags von 8 bis 10 Uhr: Volkstümliches Turnen u. Spiele auf dem Sandanger.
Sonntag den 30. Juli, nachmittags 6 Uhr: **Versammlung** im Volkspark.
Touristen-Ver. „Naturfreunde."
Sonntag den 23. Juli: **Tagestour nach der Dölauer Heide** (Kinderwanderung). Abmarsch: 7 Uhr vom Hettstedter Bahnhof. Führer: A. Hesse. Gäste sind herzlich willkommen.

Sendet 1408
abwaschbare Spielkarten
ins Feld. — Mit Goldecken Spiel **1.00** Mk.
Dauerwäsche
Marke Waschbär,
Kl. Berlin 2, 1 Tr.

Nur noch
10 Tage
„bezugscheinfreier" Verkauf!
1416 **Herren-Artikel, Handschuhe, Unterzeuge, Schürzen, Strumpfwaren.**
G. Liebermann,
Geiststraße 4.

Dauerhafte
Soldaten-Kisten,
verschließbar, mit und ohne Beschlag, billigst. *448
Gebr. Franz,
Gr. Märkerstr., am Markt.

1414
Die grösste Auswahl
in gediegener Kleidung
für
Herren, Jünglinge und Knaben.

Verkauf bis 1. August ohne Bezugsschein.

Preiswerte Angebote!

Herren-Anzüge	von 21	bis 78	Mk.
Herren-Paletots	von 24	bis 75	Mk.
Jünglings-Anzüge	von 18	bis 56	Mk.
Jünglings-Paletots	von 21	bis 52	Mk.

Geschmackvolle Knaben- u. Kinderbekleidung.

Kittel-Anzüge	von 8²⁵ an	Schlüpfer-Anzüge	von 9⁻ an
Kieler Anzüge	von 15⁻ an	Jacken-Anzüge	von 11⁻ an
Joppen-Anzüge	von 6⁻ an	Falten-Anzüge	von 12⁻ an
Kieler Mäntel	von 7⁵⁰ an	Knaben-Paletots	von 8⁵⁰ an

Knaben-Hüte und -Mützen
in schicken Formen und modernen Farben.

Unsere Bestände in Herbst- und Winterkleidung
sind gross
und empfiehlt sich schon heute rechtzeitiger Einkauf!

S. Weiss am Markt.

Zöpfe,
zirka **3000 Stück am Lager,**
in jeder Preislage von 3 Mk. an bis 50 Mk.
Vers. n. Einsendung e. Haarprobe.
Zopf-Siebert,
Halle a. d. S., nur Leipzigerstr. 33 u. 79 I.
Größtes Spezial-Haar-Geschäft der Provinz Sachsen.
Kopfwäsche mit Frisur **80 Pfg.** 1419

Otto Knoll Nachfl.
Leipzigerstrasse 36.
Noch rechtzeitig habe mich mit **Stoffen** als auch **fertiger Konfektion** reichlich versehen und kann in nur **prima Waren** noch günstiges Angebot machen.
Leichte Sommersachen
in **Lüster** und **Waschstoffen**
auch für die korpulentesten Herren 1418
in grosser Auswahl am Lager.
Ohne Bezugschein bis 1. August.

Ritters neue vereinfachte
Buttermaschine
für den Handbetrieb 1417
2.25 Mk.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.
Mitglied d. R.-Sp.-Vereins.

Arbeitsmarkt
Maurer u. Arbeiter
werden noch eingestellt. *449
Baugeschäft,
Otto Grote, Albrechtstr. 28.

Moden-Zeitungen
in großer Auswahl.
Volksbuchhandlung
Halle (Saale). Harz 42/44.

Invalidenkarte auf den Namen **Rausch** verloren. Bitte abzugeben im Steinmetzgeschäft **Fr. Schulze,** Berlinerstraße 28. 1404

Kaufe bei Elkan. 1415
Waren, die noch bis **31. Juli ohne Bezugschein** erhältlich, bringen wir noch zu **vorteilhaften Preisen** zum Verkauf.
Sie finden noch reiche Sortimente in fertiger
Damen-, Herren- u. Kinder-Bekleidung.
Gleichviel, ob in billigen, mittleren und besseren Preislagen.
Preiswerte Angebote:
Stoffe für Kostüme, Kleider, Mäntel und Anzüge, Kostümstoffe bis 150 cm breit, in allen nur denkbaren Preislagen.
Grosse Auswahl!
Sämtliche Strumpfwaren für Herren, Damen und Kinder. × Herren-Artikel, jeder Teil nach alten Qualitäten und Preisen.
Korsetts. × Handtaschen × Handschuhe × Handarbeiten.
Kaufhaus H. Elkan, Leipzigerstraße 87.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191607 21-17/fragment/page=0004

Unterhaltungs-Beilage
des Hallischen Volksblattes.
Halle, 21. Juli. Nummer 169 — 1916

[15]

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

„Gottes Friede ins Haus, liebe Gula!" sagte die Tochter des Kaufmanns als der erste Sturm vorüber war. „Wie ist es dir ergangen?"

„Gut, Ilda, gut, meine geliebte schöne Schwester," erwiderte sie mit erneuter Zärtlichkeit, „und Ihr alle seid wohl auf, du und Björnarne?"

„Alle wohl, Gula. Björnarne kommt mit den Jachten. Es war ein großer Fang, Gula, wir haben viele Freude gehabt. Kein Faß ist leer geblieben; auch komme ich nicht allein zurück." Fuhr sie fort, als sie Marstrand neben sich erblickte. „Wir bringen einen Gast mit, einen dänischen Herrn, der eine Zeit lang bei uns wohnen wird."

Gula hob den Kopf auf und sah den Fremdling forschend und verwundert an. Ihre schwarzen großen Augen drückten ein Uebermaß von Erstaunen aus, bis sie verlegen und unsicher sich abwandten, und ein flüchtiges Rot über ihr Gesicht zog. Auch Marstrand war betroffen; er hatte sich das Lappenmädchen, von dem er so manches gehört, ganz anders gedacht. In den Mitteilungen der Normänner lag ein solcher Abscheu gegen alles, was Lappe hieß, daß es fast unmöglich war, sich ein Glied dieses unglücklichen Stammes anders zu denken, als ein von der Natur verwahrlostes, affenartiges Geschöpf, dessen Häßlichkeit Ekel erregt; aber Gula strafte diese Vorurteile Lügen. Sie war klein, doch ungemein zierlich und im richtigen Ebenmaß gebaut. Ihre dunkeln Röcke schlossen dicht um die Hüften, wo mit einem breiten Gurt sich ein Mieder anlegte, das faltig hoch bis an den Hals reichte. Darüber trug sie eine Jacke von feinem Seeotterfell, deren Besatz aus der weißen Federhaut nordischer Strandvögel gemacht war. Eine Kette von Schaumünzen hing um ihren Hals, und ihre glänzend schwarzen Zöpfe mit dunkelrotem Band umflochten hingen weit auf den Rücken nieder. — So war sie das gefällige Bild einer hübschen jungen Dirne, die man gern betrachtet, und dieser schmale feine Kopf mit lebhaften Augen war trotz der gelblichen Hautfarbe so wohlgeformt und in allen Teilen so passend zusammengesetzt, daß jeder wohl sie lieblich und reizend finden mußte.

„Er," rief Ilda lächelnd, indem sie mit ihrer Freundin dem Hause zuging, „du hast auch heute deinen ganzen Sonntagsstaat angelegt."

„Dir zu Ehren, Ilda," erwiderte die Kleine, „und weil ich glaubte, Ihr kämt zusammen heut; Björnarne, der Vater, kurz alle, alle!"

„Der Vater ist hier," rief Helgestad, der es gehört hatte. „Grüß' dich Gott, Gula, mein Mädchen, hast dich herausgeputzt wie eine Seeschwalbe. Schade, daß Paul Petersen es nicht sehen kann, würde seinen Spaß daran haben. Nuh!" fuhr er fort, indem er Marstrand die Hand schüttelte, „seid willkommen im Gaard von Oerenäes, Herr, und jetzt tretet ein und seht zu, was Gula uns auf den Tische gestellt hat. Müßt hungrig und durstig sein, weht ein frischer Wind von Hörfeldsklippen. Ist's nicht so?"

Er schob seinen Gast vor sich her ins Haus und in das große niedrige Gemach, wo der gedeckte Tisch bereit stand. Gula sprang in die Küche und brachte eine dampfende Schüssel herein, in welcher ein mächtig Stück Fleisch in stark gewürzter Brühe schwamm. Dazu wurde Lachs und Dorsch aufgestellt, auch deutsche Kartoffeln, wie sie die Jachten aus Bergen mitbrachten. Haferbrot in dünnen harten Scheiben lag in einem Korb, und an der Ecke des Tisches stand die gefüllte Flasche Genever, den die Brennereien in Flensburg für die Kaufleute in den Finnmarken liefern.

Helgestad sprach allen diesen guten Dingen so wacker zu und fand so willige Helfer, daß während des Mahles wenig gesprochen wurde. Erst als der Hausherr, dankend für die Gnade des Herrn, der ihn wohlbehalten in den Lyngenfjord zurückgeführt und gesättigt hatte, sein Glas erhob, wurde die Unterhaltung lebendiger und wandte sich bald auch ganz natürlich auf Marstrands Zukunft.

„Sollt nun lernen," sprach Helgestad, „wie es im Hause eines nordischen Kaufmanns hergeht, denke, seid bei mir in guter Schule. Bis Björnarne zurückkommt, wird's gut sein, wenn Ihr mir helfen wollt in allerlei Geschäften, beim Tranpressen und im Warenhause, wie auch im Verkauf und Handel mit den Fischern und andern Nachbarn. Lernt dabei etwas kalkulieren, wird Euch gut tun. Ist's nicht so?"

„Ich sehe ein, daß ich lernen muß," erwiderte Marstrand, „geht mir Arbeit, so viel Ihr wollt."

„Nuh!" sagte Helgestad, „seid ein tüchtiger Mann, wird besser gehen, wie Ihr glaubt. — Wenn Björnarne zurück ist, wollen wir weiter reden. Müssen jetzt nach der Jacht sehen, die Fässer herausschaffen, die Leber unter die Pressen bringen. Ist eine schlimme Arbeit, muß aber getan werden, tut sich nichts in der Welt von selbst."

Marstrand zeigte sich sofort bereit, und bald war er mit Helgestad auf der Jacht und im Packhause in voller Arbeit. Einige Dutzend Männer, Weiber und Kinder wanden die Fässer aus dem Bauch des Schiffes, beförderten ihren Inhalt unter die Tranpressen und stapelten, was nicht sogleich gebraucht werden konnte, in den Vorratskammern auf. Marstrand ließ es nicht an Eifer fehlen und hatte allen guten Willen nötig, um bei der häßlichen Arbeit nicht den Mut zu verlieren. Aber es war, wie Helgestad gesagt hatte: es ging besser, wie er dachte. Er lernte die Vorteile und Handgriffe kennen, und der alte Kaufmann ließ es nicht an Belehrung fehlen, wie der klare weiße Lebertran zuerst abgegossen, dann die erste Pressung von der zweiten genau gesondert werden müsse, und welche höheren Preise beim Verkauf man haben könne, wenn alles aufmerksam und ordentlich geschehe. — Die Arbeit nach langer Untätigkeit war ein Genuß für den jungen rüstigen Mann; dazu war der Tag ein stärkender und anregender. Der Himmel hing blau über dem düstern Fjord, welcher zwischen hohen wilden Klippen sich geheimnisvoll verlor. Frische Luftströme kamen von den schneeigen Fjellen, die Fische im Meere sprangen, und große blaue Möven schwärmten schreiend um die Schiffe.

So lange es Tag blieb, dauerte die Arbeit munter fort und endete erst, als aus dem Gaardhause Lichtschein durch die tiefe Dämmerung leuchtete. — Die Jacht war merklich geleert, und Helgestad schüttelte dem fleißigen Gehilfen froh gelaunt die Hand.

„Nuh!" rief er, „ist genug für heut. Sitzt sich gut jetzt am warmen Ofen, das Glas in der Hand. Ist's nicht so?"

Sie gingen ins Haus und traten in die Vorhalle, welche die Räume zu beiden Seiten teilten. Die eine Hälfte enthielt den Kramladen des Kaufmannes, der mit Vorräten der verschiedensten Art gefüllt war. Helgestad führte den Junker hinein, ließ ihn umherschauen und zeigte ihm die Angeln und Fischgeräte, samt Kleidern und Geschirr, wie sie Fischer und Jäger brauchen. Die großen Kisten und Schränke waren mit Mehl und Hülsenfrüchten gefüllt, Eisengeräte, Tassen, Töpfe, die verschiedenartigsten Dinge lagen und standen auf den Gerüsten; Hanfschnüre, Tisch- und Leinenzeug, Zwirn, Band und Weiberputzsachen waren neben Pelzwerk, Messer, Scheren, Beilen und Gewehren aufgehäuft, kurz es gab nichts, was in diesem Lande gebraucht werde, das nicht hier zu haben gewesen wäre.

„Ist ein Kramladen, wie er sein soll," sprach der Kaufmann wohlgefällig, „könnt ein Beispiel daran nehmen. Wollen sorgen, daß es auch in Eurem Hause so aussieht."

Marstrand lächelte zweifelhaft. Er konnte noch immer nicht recht begreifen, daß er Lappen und Fischern aufwarten sollte, aber er verschluckte seine Bedenklichkeiten und Helgestad führte ihn weiter durch die Seitenkammern, zeigte ihm die Herrlichkeiten, welche sie enthielten, sogar den großen braungebeizten Nußbaumschrank, der er erst vor zwei Jahren aus Bergen mitgebracht, und ließ ihn einen Blick in die Fächer tun, wo ein beträchtlicher Geldvorrat ruhte. Endlich, nachdem sie durch das Balkengebäude die Runde gemacht, bei welcher Helgestad voranleuchtete und Marstrand vor Kisten, Kasten und Säcken warnte, kehrten sie in den Wohnraum zurück. Dort war es am behaglichsten. Die Balken waren mit Verschalungen überkleidet, welche einen weiß und blauen Anstrich hatten; die Dielen von nordischem Fichtenholz glänzten überaus weiß und rein. Eine Art Teppich von Renntierfellen lag in der Nähe des Feuerplatzes, wo Tische und Stühle standen. Rund an den Wänden liefen Leisten hin, auf denen in langen Reihen glänzendes Geschirr von englischem Zinn aufgepflanzt war, das wie Silber blitzte, und unter dieser Borte standen Reime und Bibelsprüche von kunstfertiger Hand geschrieben. Ein paar buntbemalte Schränke und große Kasten mit Messingbeschlag, in denen die Weiber ihre Mitgift in die Ehe bringen, ein holländischer Spiegel im Goldrahmen und eine alte englische Pendeluhr bildeten das Gerät, zu dem auch der ungeheuere Ofen von Backsteinen gehörte, welcher die halbe Seitenwand einnahm.

(Fortsetzung folgt.)

Verwundet an der Westfront.

Von der Westfront werden dem Vorwärts die folgenden Eindrücke und Erlebnisse übermittelt:

Auf der Suche.

Das Schlimmste wäre überwunden. Die feindlichen Granaten singen zwar noch ein vernehmlich Lied, aber die Zone, die sie sich als Ziel suchen, bleibt weiter und weiter zurück.

Es ist nicht ganz leicht, sich in dem Gelände mit seinen vielen Hügeln, Wäldchen und Schluchten zurechtzufinden. Hier und da faßt der Blick einen Toten, der — als müßte es so sein — kaum auffallend auf dem schmutziggrauen Rasen liegt. Dort sperrt ein zerrissenes und zertretenes Drahtverhau den Weg, dahinter ein alter Graben. Helme, zerbrochene und zerschossene Gewehre, schmutziges Koppelzeug massenweise ringsumher zerstreut, auch noch zahlreiche ungeborgene Tote; ein schauriger Anblick. Weiter!

Dort in dem Wäldchen scheint eine Artilleriestellung; buschbedeckte Protzen oder was es für Gefährte sein mögen, lugen hervor. Dort wird man den Weg weisen können.

„He, Kameraden! Ist hier jemand?! Kameraden!"

Eine Stimme antwortet. Nicht lange, und eine Gestalt erscheint zwischen den Bäumen.

„Wo geht es hier nach der Ferme?"

„Welcher Ferme?"

„Ja, wie sie heißt, weiß ich auch nicht. Der Divisionsstab ist dort, und unser Hauptverbandplatz."

„Aha, ich kann mir schon denken. Da mußt du dich links halten. Dort hinten siehst du so einen Hügel mit Bäumen drauf. Der gibt dir die Richtung."

„Ist es noch weit?"

„Nicht so schlimm. Du wirst noch vor Dunkelheit hinkommen. Hast eins abgekriegt?"

„Es geht."

„Wie steht es denn vorne?"

„Davon weiß ich auch nicht viel. Im Dorfe sind wir gewesen, da haben sie mir mein Ding gebrannt. Aber rechts sollen sie nicht richtig vorwärtsgekommen sein."

„So. Na, es wird schon werden. Gute Besserung!"

„Dank schön. Adieus!"

Wieder geht es hügelauf, hügelab. — Sieh da, von dort herüber kommt ein langer Zug — frische Mannschaften, die im Schutze der Dämmerung vorgehen, um Lücken auszufüllen, Entkräftete abzulösen. In raschem Tempo geht es vorwärts, immer einer hinter dem andern.

„'n Abend, Kameraden!"

„'n Abend, 'n Abend! Was ist denn vorne los? Ist es wahr, daß wir zurückgegangen sind?"

„Ach wo! Solange ich vorne war, ist nichts zurückgegangen."

So fliegt es hin und her.

Je näher die Kuppe mit ihrem Baumbestande kommt, desto mehr erkennt das Auge andere Kameraden, teils einzeln, teils kleine Trupps, die hier und dort auftauchen und dem gleichen Ziele zustreben.

Dort ruft einer und winkt.

„Was ist los?"

„Komm her, Kamerad, kannst mir mal helfen. Mir haben die Kerls das eine Auge ausgeschossen. Bis hierher ging es ja trotzdem. Aber nun flimmert es mir so verdammt auch immer vor dem zweiten. Ich seh' fast gar nichts mehr richtig. Faß mich an. Dafür stütz ich dich ein bißchen, wenn du es nötig hast."

„Gerne. Da, gib deine Hand. Ich brauche weiter keine Stütze."

Hand in Hand wandern sie jetzt das letzte Stückchen Wegs.

Langsam fällt der Abend.

Aber da unten liegt auch schon am Kreuzungspunkt zweier Straßen, von zerschossenen, zerschossenen Bäumen umragt, das halbzerstörte Gemäuer der Ferme. Fahrzeuge halten vor dem Tor, auf den Straßen. Menschen bewegen sich hin und her.

„Na, Kamerad, sind wir da?"

„Gott sei Dank. Ich halt's auch schon kaum noch aus. Wenn ich bloß nicht auf beiden Augen . . ."

„Hauptverbandplatz".

Ein niedriger Keller, von dürftigen Lampen schwach erleuchtet. In einer Art Vorraum hocken und stehen etwa ein Dutzend Gestalten umher. Ein Sanitätsunteroffizier fragt, notiert . . .

In einem zweiten Raume waltet der Arzt.

Einer nach dem andern wird hereingerufen.

Mit rascher Hand löst der Doktor oder einer seiner Helfer die blutdurchtränkten Notverbände, tupft die verschmutzten Wunden ab, schneidet Haare fort, arbeitet mit Pinzetten und Salben, legt Watte auf und verbindet. Eine fast lautlose, schnelle Arbeit. Ab und zu ein „Nu", ein unterdrücktes Aechzen, ein paar beruhigende Worte, ein kurzer Befehl: „Halten Sie mal die Lampe höher!" — „Nicht zucken, es tut nicht weh!"

Eine dicke, nach Medikamenten riechende Luft erfüllt das niedrige Gewölbe. Es kann einem ganz eigen zumute werden.

Jeder ist froh, der „drankommt", aber noch froher, wenn er wieder „rauskommt".

Wen der Doktor verbunden hat, bekommt vom Sanitätsunteroffizier noch eine Spritze. Dann stellt ihm ein anderer seinen „Frachtschein" aus: Weiß für denjenigen, der „marschfähig" ist, rotgerändert dem, der nur noch das Prädikat „transportfähig" erhalten kann.

Wie ein Orden wird dieser Zettel ins Knopfloch gehängt. Und der Weg zur Heimat wäre frei!

Die Verwundeten-Sammelstelle.

Dort unten das Städtchen — Schienenstränge — qualmende Lokomotiven . . . Am Ziel! Am Ziel!

Es war kein angenehmer Weg gewesen, von den Granatengefilden bis hierher zurück. Aber ungeduldiges Sehnen und Hoffen hatte die Strapazen leichtgemacht.

Erst war's ein hübsches Stück zu Fuß gegangen, durch die frische Märznacht raschen Schrittes, um möglichst bald wenigstens aus dem Bereich der Geschosse zu kommen. Dann hatte ein Munitionswagen willkommene Fahrgelegenheit geboten. Zwar — der Schädel mit seiner klaffenden Wunde hatte mit Dröhnen und Brummen Protest erhoben gegen das Geklacker und Geschüttel auf den zerfahrenen, löcherigen, hartgefrorenen Straße. Ach was! Je schneller, desto besser, — mochte er brummen! Gegen Mitternacht, als langsam ein dünnes Schneetreiben eingesetzt hatte, Rast in einer Reservestellung; am frühen Morgen, nach reicher Versorgung mit Speise und Trank durch die teilnahmsvollen Kameraden, wieder weiter. . . .

„Hallo, Kamerad!" — „Was ist?" — „Willst aufsitzen?" — „Wohin?" — „Na, da und da. Bis zur nächsten Verwundeten-Sammelstelle hast du dann bloß noch 'ne halbe Stunde." — Ein leeres Auto — konnte es sich besser treffen?! Also hineingeklettert! Das ging nun wie ein Donnerwetter. Wenn nur dieser verflixte, zerlöcherte, harte Weg — oder aber die Wunde am Schädel nicht gewesen wäre! Hei, wie der schwere Kasten auf diesen Löchern und Steinen herumhopste und polterte. Man konnte sich mit beiden Händen festklammern und mußte doch noch jeden Augenblick gewärtig sein, bei den tollen Sprüngen herausgeschleudert zu werden; der Körper flog wieder und wieder meterhoch, und sein Kopf hub ein Summen und Brummen an — daß Gott erbarm'! . . . Hallo, Kameraden!" — „Was ist?" — „Ich werde wohl wieder 'runter müssen." — „Warum?" — „Ich halt's nicht mehr aus. Es schüttelt zu sehr." — „Das ist der verfluchte Weg." — „Weiß wohl." — „Es dauert aber nicht mehr lange, dann haben wir ihn hinter uns. Höchstens noch eine Viertelstunde." — Aber die Viertelstunde wurde zu einer halben und zu einer Dreiviertelstunde. Und als dann endlich der „bessere" Weg erreicht war, da hopste der arme durchgerüttelte Krieger ja vielleicht nicht mehr meter-, aber doch immer noch in regelmäßigem Takte dreiviertelmeterhoch, und der Schädel verlangt immer vernehmlicher eine Ausladung. Indessen — die guten Leute auf dem Kutschbock vorne wollten ihren Schutzbefohlenen durchaus nicht loslassen. Sie freuten sich so, einem Kameraden „helfen" zu können, und sie konnten sich so gut die ihm nach diesem und jenem erkundigen, was sie gerne von „vorne" wissen wollten. Auch das freilich ein etwas einseitiges Vergnügen — diese Unterhaltung mit Aufwand aller Stimmmittel, um das Geratter und Geknatter des Vehikels zu übertönen. . . . Aber schließlich hatte das alles ja auch seine gute Seite: es ging tatsächlich wunderschön rasch vorwärts. Hauptsache! Also ausba — hoppla — hal — hoppla — halten."

„So, Kamerad, hier biegen wir rechts ab. Du gehst die Straße entlang weiter. Wenn du oben auf der Höhe bist, wirst du das Nest schon sehen. Dann immer die Hauptstraße entlang, bis zur Kirche. Dort rechts um die Ecke, über die Bahn hinüber, — da wirst du schon die Schilder von der Sammelstelle sehen."

Runter von der Kutsche! Gott sei Dank! „Adieus, Kameraden!" — „Gute Heimkehr und Besserung!"

Am Ziel also, am Ziel! Wie herrlich dieses Klumpchen schmutziggrauer Dutzendhäuser heraufgrüßt — mit dem Bahnhof inmitten und den fauchenden Lokomotiven, den Boten der Heimat, in wenigen Stunden — geht's gut — wohl auch Führern zur Heimat! . . .

Rascher noch wird der Schritt. Wagen, Menschen begegnen, Zivilisten, Soldaten. Musternde Blicke dem Wanderer mit dem zerrissenen, blutgefleckten Rock und der weißroten Binde um den Kopf. Hin und wieder auch ein freundlicher Gruß, eine teilnahmsvolle Frage.

Ein Fehlgehen ist ausgeschlossen. An allen Ecken große Schilder. Wegweiser: „Zum Bahnhof!" „Zur Verwundeten-Sammelstelle!"

Jetzt rechts ab — auf der schmalen Brücke über die breiten Gleisanlagen, die Treppe wieder hinunter — dort links auf den breiten, neugezimmerten Holzschuppen zu, wo das Sanitätsauto hält . . . „Eingang für Verwundete" . . .

Neben dem Eingang ein Tisch, ein Inspektor, Bücher. — Name, Truppenteil, Verwundung. Dann gibt es eine Marke mit Nummer darauf. „Sie müssen nun aufpassen, wenn Ihre Nummer aufgerufen wird. Es wird aber noch eine Weile dauern. Setzen Sie sich inzwischen dort drüben hin, Abteilung Zwei."

Eine weite Halle, schmucklos, aber nicht unfreundlich. Alles voller Tische und Bänke. Es sind noch nicht viel Gäste da.

Der Ankömmling setzt sich zu ein paar verwundeten Kameraden. Allmählich entspinnt sich eine kleine Unterhaltung. Dann kommt ein Wärter und bringt jedem einen Kumpf mit Suppe. — „Kam'rad, wann wird's denn weitergehen?" — „Vor abend kaum." — „Ach herrjeh." — „Na, seid doch froh, daß Ihr überhaupt zurückkommt." — „Sind wir auch . . ." Und ein Schein froher Erwartung verklärt alle Gesichter.

Die Suppe schmeckt. Dann legt dieser und jener seinen Kopf auf die überm Tisch verschränkten Arme, um ein Schläfchen zu tun; andere lesen in den herumliegenden Zeitungsblättern oder erzählen sich leise.

„Wer sich waschen will —"

Ein Zauberwort! Zu Dutzenden erheben sie sich von den Tischen. Ein Nebenraum bietet reichliche Gelegenheit zur Vornahme der Reinigung. Wie mancher hatte seit fünf, acht Tagen keine Gelegenheit, sich einmal gründlich abzuseifen. Halbnackte Gestalten spritzen das Wasser ringsum. Manchem wird's ein bißchen schwer, die Prozedur vorzunehmen, da ihm irgendein Glied im Verbande liegt. Aber zur Not hilft ein Kamerad.

In der Halle ist es inzwischen ganz beträchtlich lebhafter geworden. Einer nach dem andern ist nachgekommen, oft gleich ganze Transporte von Dutzenden auf einmal. An allen Tischen sitzt es jetzt, und die Wärter können kaum geraten, alle mit Suppen zu versorgen. Ein Rufen und Schwatzen zieht durch den Raum. Die Luft wird dick von Tabaksqualm.

Langsam, langsam rinnen die Stunden. Um sechs wird der nächste Zug abfahren, weiß jemand zu berichten. „Wohin?" Die verschiedensten Vermutungen tauchen auf, Wünsche werden lebendig. „Na, Hauptsache, es geht wieder nach Deutschland! Jedes Nest ist mir da lieber, als das feinste Lazarett hier in Frankreich oder in Belgien."

Immer lebhafter wird der Zustrom von Kranken, Verwundeten. Nun kommt auch ein Trupp gefangener Franzosen; manche hinken; viele stützen einander; sie drücken sich scheu in eine Ecke der Halle und warten dort still und stumm.

Die Luft wird allgemach ganz dick von Qualm. Es dämmert und fällt schwer auf die Glieder.

Da, eine Bewegung! Rufende Stimmen: „Die roten Nummern eins bis dreihundert . . ."

Es wäre also so weit! Ein dicker Knäuel drängt sich nach den Eingängen, auf die Rampe vor der Halle: ein langer Zug hält dort.

„Anireten — zwei Glieder — ganz egal wie . . ."

Allmählich kommt Ordnung in das Gedränge. Allerlei Formalitäten noch. Dann werden die Wartenden auf die verschiedenen Waggons verteilt.

„Einsteigen!"

Große Ruhe. Lebendige Bewegung. Rasch hat der Zug seine willige Beute verschluckt . . . (.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191607 21-17/fragment/page=0005

Aus der Partei.

„Kriegsparteitag" oder nicht?

Von Aeußerungen der Parteipresse zur Frage des „Kriegsparteitages" sei einem Artikel des Genossen Kautsky in der Leipziger Volkszeitung: Der Parteitag des Belagerungszustandes noch folgendes entnommen:

„. . . . Denn er (Genosse Braun im Vorwärts. Red. Volksbl.) widerlegt keine der Argumente, die bereits ausgiebig in einer Reihe von Parteiorganen gegen die Einberufung des Parteitags unter den gegenwärtigen Verhältnissen vorgebracht wurden. Er kann sie nicht widerlegen, denn der Parteivorstand selbst machte sie energisch noch Ende Mai geltend. Er stimmte in diesem Punkte mit der Opposition völlig überein. Nur darin unterschied er sich von ihr, daß er sagte, was für den Reichsparteitag zutrifft, muß auch für die Bezirksparteitage gelten. Folglich dürfen auch diese nicht stattfinden . . . . Aber es ist falsch, daß der Reichsparteitag und der Bezirksparteitag dasselbe bedeuten. Beide haben sehr verschiedene Aufgaben. Und wenn die Umstände es jenem unmöglich machen, seinen umfassenden Aufgaben gerecht zu werden, so kann trotzdem diesem bei klugem Vorgehen die Lösung seiner beschränkteren Aufgaben zufriedenstellend gelingen.

. . . . Der Parteizerrüttung soll der Parteitag entgegenwirken. Besteht aber die geringste Aussicht, daß ihm das gelingen wird?

Es war bisher eine der wichtigsten Aufgaben der Parteitage, Streitfragen aus dem Wege zu räumen, die Einheit und Disziplin aufrechtzuerhalten. Wodurch erreichten sie das? Konnten ihre Beschlüsse bei Streitfragen entscheiden, welche Seite im Recht sei und welche im Unrecht? Sicher nicht. Es wäre töricht, sagen zu wollen, daß die Mehrheit stets im Recht sei. Die Bedeutung der Abstimmungen auf den Parteitagen liegt darin, daß sie das sicherste Mittel sind, erkennen zu lassen, wie die Mehrheit des klassenbewußten Proletariats denkt, wem sie ihr Vertrauen schenkt. Steht hinter dem Parteivorstand und hinter der Reichstagsfraktion oder hinter einer bestimmten Richtung der Partei die erdrückende Mehrheit der Genossen, dann bekommt jener Vorstand, jene Fraktion, jene Richtung eine gewaltige moralische Autorität, die es ihnen leicht macht, Disziplin und Einheit der Partei aufrechtzuerhalten . . . . Es ist zu begreifen, daß der Vorstand und vielleicht auch die Mehrheit der Fraktion jetzt einen Parteitag herbeiwünschen, der ihre moralische Autorität neu billigt. Aber das vermöchte nur ein Parteitag, der selbst über die nötige moralische Autorität verfügt, d. h. der als der unzweifelhafte Vertreter der Massen von allen Seiten anerkannt wird. Daß er das unter dem Kriegszustand nicht sein kann, hat der Parteivorstand selbst zugegeben. . . . . Der jetzt geplante Parteitag kann dem Parteivorstand, auch wenn dieser dort eine Mehrheit finden sollte, nur eine Verminderung seiner moralischen Autorität eintragen gegenüber der Autorität, mit der ihn der Jenaer Parteitag bekleidete. Er vermag der Partei nicht Beruhigung, sondern nur eine Verschärfung des Konflikts zu bringen, die so hochgradig werden kann, daß sie eine Spaltung herbeiführt. . . .

Der Vorwärts, der den „Kriegsparteitag" in zwei Artikeln mit durchschlagenden Gründen ablehnt, schreibt u. a.:

„. . . . Nie waren die Fragen, die einem deutschen Parteitag zu beschäftigen hatten, schwieriger, komplizierter, als diejenigen, die dem nächsten deutschen Parteitag zu unterbreiten sind. Nie lagen zum Teil diese Fragen dem theoretischen Verständnis vieler Genossen ferner. Denn es sind nicht nur die einschneidensten Fragen der inneren Politik, über die die Vertretung des deutschen Proletariats entscheiden soll, sondern auch die verwickeltsten Fragen der nationalen und internationalen Wirtschaftspolitik, die Probleme der ganzen auswärtigen Politik, die hier — nach vorheriger gründlicher Erörterung und Durchhellung — die Grundlage der zu fassenden Beschlüsse bilden müsse. Es sind, um nur einiges anzudeuten, die, im Proletariat genau so wie in der bürgerlichen Welt, heiß umstrittenen Fragen der europäischen Handels- und Zollpolitik, das Problem des „Mitteleuropas", die Beurteilung der europäischen Bündnispolitik, die Stellungnahme zur Kolonialpolitik, zum Militarismus, zu den Seerüstungen, zur offenen Tür, zur „Freiheit der Meere", zu Grundfragen des Völkerrechts, der Abrüstung und der Schiedsgerichte, die im allerengsten, unlösbarsten Zusammenhang mit dem Streit zwischen der „Mehrheit" und „Minderheit" stehen, von deren Beurteilung es ganz wesentlich abhängt, ob man die Politik der „Mehrheit" oder „Minderheit" billigt, für die alte Fraktion oder die Arbeitsgemeinschaft eintritt, es mit Lensch, Cunow, Kolb, Legien und Winnig oder mit Liebknecht, Luxemburg und Rühle hält. . . . . All diese Streitfragen können, soweit die Partei als Ganzes Stellung nehmen kann, erst nach freiester, gründlichster Aussprache in der Presse, in Zeitschriften und Büchern und daran anschließend in Versammlungen, einem Parteitage zur Lösung vorgelegt werden. Die Delegierten in dieser Zeit der Behinderung einer freien Erörterung, in dieser Zeit der leidenschaftlichsten Erregung zu Richtern über ihnen nur höchst mangelhaft bekannte Fragen von eminenter Tragweite machen wollen, hieße sie zur Entwürdigung sozialdemokratischer Kongresse zwingen. Es hieße der Welt ein Schauspiel geben, dessen die Partei sich vor ihr und vor sich selbst schämen müßte. . . . Und wenn die Genossen die Befehle eines solchen Parteitages dann nicht anders einschätzen würden, als die Resolutionen des Parteiausschusses, dieweilen ja der Kriegsparteitag nichts anderes wäre als ein erweiterter Parteiausschuß, dann würde es eben, wenn wir Braun recht verstehen, zur Parteispaltung kommen! . . . Die freieste Aussprache auf dem Parteitage selbst verliert jeden Wert, wenn ihr nicht vor der Wahl der Delegierten gleichfalls freieste Aussprache im Lande vorangegangen ist. Denn gerade von der Zusammensetzung des Parteitags hängt es ab, mit welchem Recht er sich als Sprachrohr und Spiegel der Massen der Parteigenossen betrachten darf. Die Massen können aber erst dann nach bester Ueberzeugung ihr Votum abgeben, wenn sie Gründe und Gegengründe in freiester Aussprache kennen zu lernen Gelegenheit hatten.

Aus all diesen Gründen warnen wir aufs dringendste vor der Einberufung eines Kriegsparteitags. Weit davon entfernt, eine „provisorische Ordnung" zu ermöglichen, dem „Wirrwarr ein Ende zu machen", würde er die Gegensätze nur noch vertiefen, verschärfen und verzerren. Er würde mit der Gefahr der Spaltung spielen und, falls die Instanzen ihre bisherige Taktik skrupellos fortsetzen sollten, was ihrer Verblendung zuzutrauen ist, die Parteispaltung zur Wahrheit machen. Die Spaltung, die — darüber sollte sich kein Weitsehender unter der „Mehrheit" täuschen — die den Rin durch die ganze Arbeiterbewegung ziehen würde, wahrscheinlich die Gewerkschaften nicht minder, als durch sämtliche Parteiorganisationen des ganzen Landes. . . . Noch einmal warnen wir, in letzter Stunde!"

Gegen die Einberufung eines Parteitags sprach sich eine Konferenz des Wahlkreises Offenbach-Dieburg aus, die sich mit der gegenwärtigen Krisis in der Partei beschäftigte. Der Abgeordnete des Kreises, Genosse Ullrich, verteidigte die Fraktionsmehrheit, während Abg. Gen. Ledebour die Haltung der Arbeitsgemeinschaft begründete. Nach einer längeren Diskussion wurde von einer Stellungnahme zum Parteistreit Abstand genommen, dagegen einstimmig beschlossen, beim Parteivorstande zu beantragen, daß kein Kriegs-Parteitag stattfinden soll.

Eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins in Bremen nahm am Dienstag nach längerer Aussprache gegen wenige Stimmen folgende vom Genossen Henke vorgelegte Entschließung an: Die Versammlung erhebt den entschiedensten Protest gegen die beabsichtigte Einberufung eines Kriegs-Parteitages. Sie erblickt darin die rücksichtslose Ausnutzung einer Sachlage, die unter dem Belagerungszustand für die Opposition gegen die Fortsetzung der Politik vom 4. August notwendig weit ungünstiger sein muß als für die Gegenseite.

Unter dem Vorwand „etwas Ordnung" zu schaffen und die Organisation zu retten, soll ein Rumpfparteitag benutzt werden, den Anhängern der sogenannten Mehrheit den Besitz der wichtigsten Machtmittel, wie Presse nebst Druckereien, Finanzen, Bureaueinrichtungen usw. zu sichern. Die Sicherung wird beabsichtigt in einer Zeit, wo ein großer Teil der organisierten Parteigenossen unter den Fahnen des Heeres und der Marine steht.

Damit charakterisiert sich die beabsichtigte Einberufung eines Kriegsparteitages — mag seine Tagesordnung wie immer auch lauten — als eine Vergewaltigung der Opposition durch die angebliche Mehrheit und als ein neues Attentat auf die vornehmsten Grundsätze der Demokratie, die in erster Linie den Schutz der Minderheiten vorsehen.

Die Versammlung behält sich vor, weitere Maßnahmen zu beschließen, falls die Absicht der Einberufung eines Kriegsparteitages durch förmlichen Beschluß von Parteiausschuß und Parteivorstand in das Stadium ihrer sicheren Ausführung treten sollte.

Die Versammlung beauftragt den Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins Bremen, sofort nach Bekanntwerden eines solchen Beschlusses eine neue Versammlung einzuberufen, die weiter Stellung nehmen kann zu einer Handlung der Instanzen, wovon das bloße Bekanntwerden, daß sie beabsichtigt ist, bereits den nachdrücklichsten Protest weiter Parteikreise ohne Unterschied der Richtungen, hervorgerufen hat."

Bebel über Parteidifferenzen.

In Aus meinem Leben, dritter Band, S. 222, äußert sich Bebel über die „Unstimmigkeiten" während des Sozialistengesetzes und über die Notwendigkeit freier Aussprache der gegensätzlichen Meinungen. Dort finden sich folgende auch für die heutige Situation so beherzigende Worte:

„Es ist unvermeidlich, daß in einer Partei, sei sie auch noch so geschlossen und in ihrer persönlichen Auffassung einig, im Laufe des Kampfes Meinungsverschiedenheiten entstehen und sich Gegensätze herausbilden. Es gibt keine Partei, die dergleichen Erfahrungen nicht gemacht hätte oder macht. Die Sozialdemokratie macht darin keine Ausnahme.

Parteien, die in der Macht sind und ihre Machtstellung gegen Angriffe zu verteidigen haben, sind geschlossener als solche, die um die Eroberung der Macht kämpfen. Bei diesen letzteren entstehen leicht Meinungsverschiedenheiten über die zu beobachtende Taktik, über Fragen wie die, in welcher Weise und mit welchen Mitteln man zu kämpfen habe, wie weit man dem Gegner entgegenkommen könne oder solle, welche Wirkung auf den Gegner die eine oder andere Kampfmethode ausüben werde und welchen Erfolg die eine oder andere zeitige.

Aber die Wahl der Kampfmethode ist keine freie; sie wird beeinflußt durch die Kampfweise und Machtmittel des Gegners, die den Angreifer zwingen, zu kämpfen nicht wie er will, sondern wie er muß. Darüber entstehen dann Meinungsverschiedenheiten, die durch Temperament und Charakter der einzelnen, die verschiedenartige Auffassung der allgemeinen Lage und der eigenen Partei zu Reibungen und Meinungskämpfen führen.

Solche Meinungskämpfe sind in der Sozialdemokratie vorgekommen, so lange sie besteht, und sie werden bleiben, so lange die Partei lebt, dabei allerdings nach den Umständen ihren Charakter ändern. Sollen aber solche Meinungskämpfe innerhalb einer Partei zu ihrem Nutzen verlaufen, so ist die erste Bedingung eine freie Aussprache der Meinungen, die einen Ausgleich der gegensätzlichen Auffassung herbeiführen kann.

An der Möglichkeit einer solchen offenen Aussprache, die Lebenslust für eine demokratische Partei ist, fehlte es aber unter dem Sozialistengesetz in hohem Grade. Die Kongresse, die immer erst in langen Zwischenräumen und unter Ueberwindung großer Schwierigkeiten stattfinden konnten, genügten allein nicht; auch die Konferenzen, die zeitweilig unter den führenden Genossen abgehalten wurden, waren nur ein Notbehelf. Ihre offene Aussprechung im Parteiorgan war aber sehr schwierig und bedenklich, weil man dabei den Gegner in die Karten sehen lassen mußte. So erklärt es sich, daß die Meinungsverschiedenheiten in der Partei zeitweilig einen unangenehmen Charakter annahmen und auf beiden Seiten zeitweilig der Glaube entstand, es werde zu einer Spaltung kommen.

In die Oeffentlichkeit drang von diesen Meinungsverschiedenheiten nur wenig, aber unzweifelhaft war, daß, falls es zu erregten, öffentlichen Erörterungen gekommen wäre, die ungeleure Mehrheit der Parteigenossen jeden Versuch, eine Spaltung hervorzurufen, zurückgewiesen hätte."

Zum Frankfurter Parteikonflikt.

Der Bezirksvorstand des Agitationsbezirks Frankfurt a. M. schreibt uns:

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins Frankfurt am Main versucht, in einer Zuschrift eine „Aufklärung" über die Beitragssperre an den Bezirksvorstand zu geben. Nicht um eine „angebliche" Verweigerung — so heißt es in der Zuschrift — handelt es sich. Tatsache ist, daß der Frankfurter Ortsvorstand ab 1. Januar d. J. die Abführung der Pflichtbeiträge verweigert und damit einen Bruch des Parteistatuts vollzog. Dies kann nicht entschuldigt, dieser klare Sachverhalt durch keine falschen Darstellungen verdunkelt noch verschoben werden. Immer wieder wird das Presseflugblatt und dessen Bezahlung herangezogen. Darüber wurde von uns schon in früheren Erklärungen das Notwendige gesagt. Auch der Frankfurter Ortsvorstand kann mit seinen vielen „Wenn" und „Aber", wobei die kühnste Kombinationsgabe — um keinen anderen Ausdruck zu gebrauchen — nachhelfen soll, den tatsächlichen Sachverhalt nicht verrücken. Die Bezirkskasse deckt weder die Kosten des Flugblatts nicht, weder direkt noch indirekt. Dabei bleibt's. Aus den Einzelbehauptungen des Frankfurter Ortsvorstandes nur noch zwei Proben:

1. „Ziemlich alle Kreise hätten aus Mangel an Mitteln keine Pflichtbeiträge an den Bezirksvorstand abgeliefert." So wird behauptet. Dabei haben noch im letzten zur Abrechnung gelangten Quartal neun von elf Kreisen ihre Pflichtbeiträge an die Bezirkskasse abgeführt, ein zehnter Kreis rechnete seinen Betrag auf eine Forderung an, die der Auszahlung harrt. Bleibt nur der Kreis Frankfurt a. M., der die Beiträge verweigert.

2. Die Ausgabe der Bezirkskasse für die sieben schwachen Kreise (Bearbeitung derselben!) betrug im letzten Geschäftsjahr 1085,15 Mk. (Der Frankfurter Ortsvorstand schreibt ohne nähere Bezeichnung von 4617,18 Mk.) So ist die Wahrheit.

Es bleibt dabei: der grobe Verstoß der Frankfurter Parteileitung gegen das Parteistatut, die Beitragsverweigerung, ist unhaltbar für die Organisation.

Eine Einigungskonferenz?

Die Baumeisterische Korrespondenz hatte die Nachricht verbreitet: „Adolf Braun-Nürnberg und Emanuel Wurm-Berlin laden zu einer Einigungskonferenz nach Nürnberg ein. Wie wir hören, stehen die führenden Persönlichkeiten beider Lager der Sache sehr skeptisch gegenüber. Es verlautet, daß die äußerste Linke überhaupt nicht eingeladen ist."

Dazu schreibt der Genosse Adolf Braun-Nürnberg in der Fränkischen Tagespost: „Niemand, der eingeladen hat, autorisierte die J. K., diese Mitteilung zu bringen, die überdies nicht den Tatsachen entspricht. Genosse Emanuel Wurm hat niemanden eingeladen. Die Einladung eines Dutzend Parteigenossen zu einer Besprechung geht von bayerischen Landtagsabgeordneten aus, die gemeinsam mit dem Genossen Adolf Braun berieten. Sie hielten eine Besprechung mit bayerischen Genossen zur Klärung der Ansichten über den bekannten Aufruf zur Verständigung für notwendig. Diese Münchener Zusammenkunft hat die Genossen Martin Segitz, Erhard Auer und Adolf Braun und sonst niemanden beauftragt, die Einladungen zu versenden. Dahin hat man sich entschieden, bevor in der Kontrollkommission der Antrag auf Einberufung des Parteitags gestellt wurde und bevor der Parteivorstand den Parteiausschuß u. a. auch zur Erörterung der Einberufung des Parteitags eingeladen hat. Ueber den Zweck der Besprechung ist den aufgeforderten Genossen geschrieben worden: „Es soll von Genossen verschiedener Richtungen und aus verschiedenen Landesteilen, aber in einem engen Kreis, erwogen werden, ob man nicht im Geiste des Aufrufs beruhigend und versöhnend auf die Parteipresse, die Parteikorporation und womöglich auch auf die Masse der Parteigenossen einwirken könnte."

Halle und Saalkreis.

Halle, den 21. Juli 1916.

Die Sonntagsruhe-Enttäuschung.

Wie zu erwarten war, hat die durch den Stadtverordnetenbeschluß erfolgte Verweigerung der völligen Sonntagsruhe für die Sommermonate in den Kreisen der Geschäftsleute und insbesondere bei den Angestellten arge Enttäuschung und Erbitterung hervorgerufen. Das ist durchaus begreiflich, wenn man bedenkt, unter welch günstigen Umständen der jetzige erneute Antrag zustandegekommen ist. Gerade aus den Reihen der „22 ersten Firmen", die vor einigen Jahren so außerordentlich heftig gegen jede Beschränkung der Sonntagsverkaufszeit Stellung nahmen, kam jetzt die Forderung der völligen Sonntagsruhe. Und da sich der noch ausdrücklich durch sachkundige Kaufleute erweiterte Rechts- und Verfassungsausschuß die Forderung — unter Auslassung der Lebensmittel- und Zigarrengeschäfte — zu eigen machte, durfte jeder Beteiligte wohl auf Annahme des vorgelegten Antrages hoffen. Aber nicht nur die äußeren Umstände ließen diesen Schluß zu, auch die sachlichen Gründe zugunsten der Erweiterung der Sonntagsruhe hatten sich in den letzten Wochen und Monaten sehr verstärkt. In einer Eingabe, die vom örtlichen Vorstand des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen an die städtischen Körperschaften gerichtet wurde, ist über die veränderten Verhältnisse in sehr treffender Weise folgendes ausgeführt:

„Die jetzt herrschenden Verhältnisse machen eine Sonntagsarbeit fast überflüssig. Vor allen Dingen ist es die neue Web-, Wirk- und Strickwaren-Verordnung, die eine völlige Sonntagsruhe fördert. Bis jetzt waren es oft Angehörige der unteren Volksschichten, die infolge des Zeitmangels in der Woche am Sonntag ihre Einkäufe tätigten. Da dies jetzt nur gegen Kleiderkarte möglich ist — denn beschlagnahmefreie Waren können die Minderbemittelten infolge der enormen Preise nicht kaufen — so wird man in den meisten Fällen gleich im Anschluß an das Holen der Kleiderkarte, die man sich Sonntags nicht besorgen kann, die Einkäufe machen. Das Sonntagsgeschäft wird deshalb in Zukunft ein so Geringes sein, daß es sich wohl wirklich nicht lohnen wird, des Sonntags die Läden zu öffnen.

Aber auch in gesundheitlicher Beziehung ist eine völlige Sonntagsruhe notwendig. Der Großstädter braucht jetzt mehr denn je einen Tag der Erholung, der Ruhe. Durch die bisherige Sonntagsarbeit ist jedoch der Sonntagszusagen verdorben. Soll der Sonntag, der für alle Menschen als Ruhetag eingeführt ist, auf den sich alles, jung und alt, arm und reich, freut, allein den in offenen Geschäften tätigen Handlungsgehilfen entzogen werden? — Wir glauben, daß die völlige Sonntagsruhe auch einen gewissen Einfluß auf die körperliche Kräftigung der Angestellten ausübt, so daß auch in dieser Beziehung das Verbot der Sonntagsarbeit sehr segensreich wirken könnte.

Wir hoffen, daß die Stadtverordneten-Versammlung nach genauer Prüfung ihre Zustimmung zur Einführung der völligen Sonntagsruhe nicht versagen wird.

Leider ist es ja nun doch anders gekommen. Die besten Gründe nützten nichts. Und ob sich auch Geschäftsherren und Angestellte einig sind, ist gleichgültig. Selbst gegen den Vorschlag des eigenen Ausschusses stimmte die Stadtverordnetenmehrheit den kleinen sozialen Fortschritt nieder. Einzelinteressenten zuliebe müssen jetzt die Angestellten Sonntags Gesundheit und Freizeit unnütz opfern, und die Geschäftsleute müssen weiter sinnlos Unkosten tragen, die ihnen niemand wieder hereinbringt. Die Schuldigen aber sind zum allgemeinen Erstaunen ausgerechnet liberale Parteileute. Ihre Gruppe, die Neumärker genannt, soll sogar schon im voraus die Abwürgung des kleinen Fortschritts verabredet haben. Als ihnen dieser seltsame Akt sozialer Rückschrittlichkeit gelungen war, brach übrigens im Stadtverordnetensaale bei den Freunden des Antrages ein erstaunles Gelächter los, denn den Ausgang hatte man nicht für möglich gehalten. Und wirklich, daß nach all den guten Aussichten, die bestand, sich Liberale noch so verhalten konnten, das ist zum Lachen. Nur schade, daß den Nachteil nicht die Abstimmenden, sondern die ausgenutzten Angestellten haben, die so bitter enttäuscht wurden.

Und der Regen regnet jeglichen Tag!

Wann hat es eigentlich zum letzten Mal nicht geregnet? Diese Frage beschäftigt seit sechs Wochen alle Gemüter. Flehentliche Blicke richten sich zum Himmel, ob er denn nun nicht bald ein Einsehen hat und anfängt, mit dem nassen Segen aufzuhören.

So geht es nun Tag für Tag: Mit Tagesgrauen kann man das eintönige Plätschern hören; sieht man dann auf und wirft einen Blick aus den Fenstern, dann sieht man klitschnasse Straßen glänzen. Regenschirm und Wettermantel sind schon fast zu Körperteilen geworden. Man bringt sie nicht mehr los. Am Vormittag zieht der Himmel dann vielleicht die grauen Vorhänge etwas zur Seite und die Sonne spitzt auf fünf Minuten neckisch durch die Wolkenfetzen. Aber es ist totsicher darauf zu rechnen, daß in der nächsten Viertelstunde bereits wieder das Plätschern anhebt.

In den Gesprächen spielt das Wetter wieder eine große Rolle. Mit sorgenvollem Kopfschütteln verweisen landwirtschaftlich interessierte Leute auf den unbestreitbaren Zusammenhang zwischen Witterung und Ernteaussichten. In der Großstadt wäre das Hundewetter ja noch zu ertragen; es ersetzt dem Magistrat sogar das zum Staublöschen nötige Wasser. Aber dort, wo Weizen und Korn reifen soll, könnte man jetzt Sonne brauchen, viel Sonne. Was ist mit einer eingeweichten Ernte anzufangen? Sie fault auf dem Felde, wenn es nicht bald heiß wird.

Weniger gewichtig für die Allgemeinheit sind die Sorgen, die der hartnäckige Regen unseren Buben und Mädeln bereitet. Sie haben doch eben Ferien bekommen und das ist nach ihrer Ansicht durchaus keine Zeit zum Regnen. Mein Aeltester murrt jeden Vormittag und Nachmittag, betrachtet mißtrauisch die kleinste Wolkenbildung und hat mich und seine Mutter im Verdacht, daß dieses hinderliche Wetter irgendwie mit unserem Willen gemacht wird.

Dieser Anschauung sind auch sehr kluge Erwachsene. Sie wittern hinter dem Regenwetter der letzten Wochen einen politischen Schachzug. Die Engländer machen doch überall krumme Geschichten, warum sollten sie also nicht auch mit dem Herrgott ein Bündnis abgeschlossen haben, damit der uns die Ernte versaut? — Etwas Gewisses ist zwar nicht zu erfahren, aber als gute Patrioten haben sie ihren Verdacht und zweifeln stark an der Neutralität des Himmels.

---

* **Städtischer Margarineverkauf.** Am Sonnabend, den 22. Juli, wird auf dem städtischen Markte in der Talamtschule und auf dem Schlachthofe von 7 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags Margarine auf die Nummern 1 bis 5000 der neuen Lebensmittelscheine verkauft. Auf den Kopf eines Haushalts entfällt ½ Pfund. Der neue Lebensmittelschein ist vorzulegen. Der Preis beträgt für das Pfund 2,— Mark.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160721-17/fragment/page=0006

um 2 Uhr wird der Markt, wie stets am Sonnabend, geschlossen.

* **Größere Fleischmenge für Schwerarbeiter.** In dieser Woche kann der schwerarbeitenden Bevölkerung wieder eine größere Menge Rindfleisch zugewiesen werden. Der Verkauf dieser die Wochenmenge übersteigenden Zuteilung findet am Sonnabend, den 22. d. M., statt; es können für je eine für Schwerarbeit erteilte Zusatzbrotmarke 125 g Rindfleisch außer der Wochenmenge verabfolgt werden. Im übrigen sind die in den Bekanntmachungen vom 29. Juni und 6. Juli 1916 gegebenen Bestimmungen maßgebend.

* **Die Fleischversorgung der Anstalten.** Zur Regelung der Fleischversorgung werden die Leiter der hiesigen Krankenhäuser, Kliniken, Heil-, Versorgungs- und Pflegeanstalten usw., Heime, Erziehungs- und Gefangenanstalten aufgefordert, bis zum Montag, den 24. Juli 1916, dem Magistrat (Stadt-Ernährungsamt, Abteilung IV) anzuzeigen, von welchem Fleischer sie ihr Fleisch beziehen wollen, wie groß ihr Wochenbedarf an Fleisch einschließlich Wurstwaren und wie groß die Zahl der durchschnittlich in einer Woche zu verpflegenden Personen ist. Wo Personal zu verpflegen ist, ist dessen Kopfzahl anzugeben.

Die Inhaber von Gast-, Schank-, Speisewirtschaften, Kantinen, Privat-Mittagstischen, Automaten-Wirtschaften, Fremdenheimen, Herbergen usw. werden aufgefordert, bis zum Montag, den 24. d. M., dem Magistrat, Stadt-Ernährungsamt, Abteil. 4, Rathausstraße 19, anzuzeigen, von welchem Fleischer sie ihr Fleisch beziehen wollen, wie hoch ihr Wochenbedarf an Fleisch einschließlich Wurstwaren und die Zahl der durchschnittlich in einer Woche zu beköstigenden Personen ist. Diejenigen von den vorbezeichneten Betrieben, bei denen Fremde übernachten, haben bis zum Montag, den 24. Juli, unter Angabe der Zahl der voraussichtlich bei ihnen wöchentlich übernachtenden Fremden bei der oben bezeichneten Stelle den Antrag auf Aushändigung der ihnen zu überweisenden Tagesfleischkarten (§ 12, 13 der Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs) zu stellen. Die Aushändigung dieser Karten erfolgt vom Dienstag, den 25. d. Mts., ab Rathausstraße 19, Erdgeschoß, Zimmer 46. Vom gleichen Tage ab können alle eingangs erwähnten Betriebe die Fremdenscheine in Empfang nehmen, welche von den Ortsfremden, die nicht im Besitze von Tagesfleischkarten sind, zur Empfangnahme von Fleischgerichten auszufüllen sind.

* **Anmeldung von Fleischvorräten.** Auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 2. Februar 1915 haben jetzt die hiesigen Haushalte ihre Vorräte an Fleischwaren, insbesondere an Dauerware und Fleischkonserven, soweit diese Vorräte mehr als drei Pfund auf den Kopf der Haushaltsangehörigen betragen, nach dem Stande am 22. Juli 1916 sofort beim statistischen Amte, Stadthaus, Eingang Schmeerstraße, III. Stock, schriftlich anzumelden. Besondere Vordrucke werden zu diesem Zwecke nicht ausgegeben. Anzeigepflichtig sind die Vorstände aller derjenigen Haushaltungen im Stadtkreis Halle, welche Vorräte der bezeichneten Art und Menge im Gewahrsam haben. Sie haben alle Mengen nach Fleischsorten getrennt (Schinken, Speck, Wurst, Fleischkonserven, Pökelwaren von Fleisch usw.) in Pfunden anzugeben. Die Anzeigen sind bis spätestens Dienstag, den 25. Juli 1916, mittags 12 Uhr, zu erstatten. Wer seiner Meldepflicht vorsätzlich nicht nachkommt oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht oder die Meldung verspätet erstattet, wird nach Maßgabe der Bestimmungen des § 5 der erwähnten Verordnung bestraft.

* **Ungültige Zuckerbezugsscheine.** Die den Bäckereien, Konditoreien und Gastwirtschaften ausgestellten monatlichen Zuckerbezugsscheine verlieren wegen anderweiter Regelung der Zuckerversorgung am 1. August 1916 ihre Gültigkeit. Die Inhaber der vorstehenden Bezugsscheine sind verpflichtet, diese bis zu dem vorgenannten Zeitpunkte an das Stadt-Ernährungsamt, Schmeerstraße 1, Zimmer 18, zurückzugeben. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

* **Zu hohe Pilzpreise.** Es wird darüber geklagt, daß die Preise für Pilze hier wesentlich höher sind, als in den benachbarten Großstädten. Die hiesige Preisprüfungsstelle warnt deshalb die Verkäufer vor unzulässigen Preisaufschlägen und wird gegen unzulässige Preissteigerungen mit aller Strenge vorgehen. Zugleich bittet die Preisprüfungsstelle die Kleinhändler, unzulässige Forderungen auswärtiger Händler und Pilzsammler der Bezirksprüfungsstelle des Regierungsbezirks, hier, Statistisches Amt, mitzuteilen.

* **Billige Salatwürze.** Anstelle der vielen Ersatzmittel für Oele usw., die zu hohen Preisen noch immer im Handel sind, empfiehlt das hiesige Nahrungsmittel-Untersuchungsamt folgende Rezepte zur Selbstbereitung einer wohlschmeckenden Salatwürze, die den käuflichen im Werte nicht nachsteht und den Vorzug der Billigkeit hat. Man nehme 20 gr Eibischwurzel, oder 10 gr Gelatine, oder 10 gr Quittensamen, oder 5 gr Carrageheen (in der Apotheke oder Drogerie erhältlich) und gebe ½ Liter Wasser und 2 Eßlöffel voll Kochsalz zu, lasse das Ganze, unter öfterem Umrühren, bedeckt, während zweier Tage an einem warmen Orte stehen. Dann seiht man durch ein reines Tuch ab und versetzt mit einem halben Liter Essig oder einem halben Liter Wasser und der nötigen Menge Essigessenz. Das Ganze kann noch mit einer Spur Farbstoff gelb gefärbt werden und je nach Geschmack beliebige Gewürzzusätze erhalten. Die Herstellungskosten kommen bei Verwendung von Quittenkernen auf etwa 15 Pf., bei den drei übrigen Vorschriften auf etwa 10 Pf. für den Liter.

* **Gegen den Kettenhandel.** Bei dem Ankauf von Männerhandschuhen (Finger- und Fausthandschuhen) sowie Socken durch die Heeresverwaltung hat sich gezeigt, daß durch Kettenhandel ungerechtfertigte Preisforderungen gestellt werden. Eine derartige Preistreiberei ist nach der Bekanntmachung des Bundesrats vom 23. Juli 1915 strafbar. Die Heeresverwaltung wird für energische Verfolgung dieses Gebrechens sorgen und ferner erwägen, ob nicht zwecks völliger Unterbindung des Kettenhandels die Beschlagnahme auf derartige Waren, die bisher durch die Bekanntmachung nicht erfaßt sind, auszudehnen ist. Die beteiligten Kreise seien daher nochmals eindringlich gewarnt.

* **Die Ergänzung der Gewerbe- und Kaufmannsgerichtsbeisitzer.** Amtlich wird mitgeteilt: Eine Verordnung des Bundesrats vom 20. Juli 1916 verlängert die Amtsdauer der Beisitzer der Gewerbegerichte und der Kaufmannsgerichte, so weit sie vor dem 31. Dezember 1917 abläuft, bis zu diesem Tage. Die Gründe, die für die bisherigen Verlängerungen maßgebend waren — Abwesenheit der Mehrzahl der Wahlberechtigten von der Heimat — bestehen fort. Zur Ergänzung der durch die Einberufungen stark zusammengeschmolzenen Beisitzerkollegien ohne Vornahme von Neuwahlen wird dem Reichstage ein Gesetzentwurf vorgelegt werden.

* **2. Volkskonzert auf der Peißnitz.** Wie bereits mitgeteilt wurde, findet am nächsten Sonnabend, den 22. Juli, das zweite diesjährige Volkskonzert des Stadttheater-Orchesters statt. Die vielen Anfragen, welche inzwischen nach der Abhaltung des zweiten Konzerts eingegangen sind, beweisen das große Interesse, das diesen Volkskonzerten entgegengebracht wird. Der äußerst mäßige Preis von 20 Pf. gestattet auch den Minderbemittelten, sich an wirklich vorzüglicher Musik zu erfreuen. Der Beginn des Konzerts ist auf 8½ Uhr festgesetzt.

* **Arbeiterjugend.** Wegen der Tour zum Waldfest nach Weißenfels am 30. Juli fällt die Tour nach Seeburg morgen aus. Dafür finden am Sonntag, den 23. Juli, Spielübungen statt. Treffpunkt um 7 Uhr auf dem Sandanger. Am Nachmittag ist ein Spaziergang angesetzt nach dem Birkenwäldchen, durch die Klausberge nach dem Galgenberge. Treffpunkt 2 Uhr auf dem Hallmarkt.

* **Im Thalia-Theater** finden seit dem 16. Juli Spezialitätenvorstellungen statt, die sich eines regen Zuspruchs erfreuen. Die Direktion h... ine Kosten gescheut, um dem Publikum etwas Hervorragendes zu bieten, was ihr in jeder Hinsicht gelungen ist. Von den Schaunummern stehen an erster Stelle Gebrüder Wittas, die schwedischen Akrobaten, die auf diesem Gebiete Uebermenschliches leisten. Ebenso hervorragend ist Weltons Kraftakt: Die lebende Schmiede. Die Tanznummer der Prinzeß Riedisch läßt an Ausstattung und Kunst nichts zu wünschen übrig. Ueber Blanda Hoffmann erübrigt sich, noch etwas zu sagen. Der Humorist Jülich ist eine Zugkraft besonderer Art. Die 2 Ulballs, Fangkünstler, leisten ebenfalls Bedeutendes. Seit Montag ist auch ein großes Orchester zur Stelle, das Musikdirektor Rohland dirigiert. Alles in allem ist es ein wirklicher Genuß für den, der einige Zeit die Alltagssorgen vergessen will, und dafür ist dort reichlich Sorge getragen worden.

* **Radrennen.** Das Interesse für das Rennen, das Flieger der besten Namen, wie Lorenz, Arend, Stabe und Hoffmann aufweist, ist ein großes. Die Direktion hat infolgedessen einige Vorverkaufsstellen eingerichtet (siehe Anzeige), in welchen sich die Besucher vorzeitig Karten zu ermäßigten Preisen verschaffen können. In dem 75-Kilometer-Dauerrennen um das goldene Rad ist insofern eine Aenderung eingetreten, als für Weife, welcher verhindert ist, ein anderer Steher, und zwar der sogenannte Treptower Schultze verpflichtet worden ist. Schultze ist ein sehr beliebter Fahrer, hat vergangenes Jahr das hiesige Wohltätigkeitsrennen mit bestritten und namentlich auf kleinere Bahnen gute Erfolge errungen. Die anderen beiden Steher Appelhans und Przybrembel treffen schon morgen ein.

* **Aus der Heide.** Die Heide wird in diesen Sommerferien stärker als sonst besucht. Auch die Zahl der Pilzsucher ist gegen früher bedeutend gestiegen. Trotz des Regens sind aber Pilze bisher noch verhältnismäßig wenig anzutreffen; die Hauptzeiten sind August und September. Die bekanntesten, hier vorkommenden eßbaren Pilze sind: Bräunlinge, Kuh-, Stein- und Butterpilze.

* **Kriegsopfer.** Wie die Saalezeitung mitteilt, ist auch Oberbürgermeister Dr. Rives einziger Sohn, Wolfgang Rive, jetzt in den schweren Kämpfen an der Somme gefallen. Er war, kaum 18jährig, nachdem er noch rasch die Reifeprüfung abgelegt hatte, als Kriegsfreiwilliger bei Beginn des Feldzuges mit ausgerückt.

* **Eine weibliche Leiche** wurde, wie wir schon mitteilten, am 15. d. M. bei Wettin angeschwemmt. Wie jetzt gemeldet wird, ist sie nunmehr als das 18jährige Dienstmädchen Anna Pohle aus Halle festgestellt worden. Es liegt unzweifelhaft Selbstmord vor. Ueber den Grund ist nichts Näheres bekannt geworden. Die Eltern der Toten wohnen in Passendorf.

* **Aus dem Polizeibericht.** Bei einer in der vergangenen Nacht abgehaltenen Streife wurde eine jugendliche weibliche Person, die sich zwecklos in den Anlagen der Pulverweiden aufhielt, angehalten und nach Feststellung ihrer Personalien entlassen. — Ein sechsjähriger Knabe, der sich nach Mitternacht noch in der Ludwig-Wucherer-Straße umhertrieb, wurde dem zuständigen Polizeirevier zugeführt und später durch Angehörige abgeholt. — Zwei französische Kriegsgefangene wurden gestern nachmittag durch einen Polizeibeamten in der Reilstraße aufgegriffen und der Militärbehörde übergeben.

Dölnitz. Schweinemastanstalt der Gefangenbaracke. Angeregt durch die guten Erfahrungen, welche durch die Anlagen von Schweinemastanstalten in Gefangenlagern gemacht worden sind, ist auch auf der Grube Hermine Henriette 2, wo sich zusammen 160 Gefangene befinden, eine Schweinemastanstalt eingerichtet worden, in der zunächst 6 Stück Borstentiere von den Abfällen herangefüttert werden sollen.

Wettin. In der Saale ertrunken. Bei einer vor kurzem hier angeschwemmten Leiche ist jetzt amtlich die Persönlichkeit festgestellt. Es ist der Rentier und frühere Bankbeamte Teutschbein aus Halle. Was denselben in den Tod getrieben hat, ist unbekannt, er war unverheiratet und hat 90 000 Mark Vermögen hinterlassen. — Dienstag vormittag fiel das vierjährige Töchterchen eines hiesigen Schiffseigners beim Spielen in die Saale. Auf das laute Schreien der mitspielenden Kinder eilte der sich zufällig im Hause aufhaltende Vater herbei, sprang ins Wasser und hatte das Glück, sein bereits untergegangenes Kind zu retten.

Aus der Provinz.

Der Probedrusch.

Das Kriegsernährungsamt hat die Absicht, die im vorigen Jahre erfolgte Schätzung der ungedroschenen Körnerernte in jedem einzelnen Betriebe nicht wieder vorzunehmen. Dieses Verfahren hat zu ganz falschen Ergebnissen geführt, weil eine richtige Schätzung der Körnermenge im Stroh auch dem sorgsamsten, gewissenhaftesten Landwirt nicht möglich ist. Andererseits muß durch eine Ernteschätzung das Kriegsernährungamt und die Heeresverwaltung in Stand gesetzt werden, Bestimmungen über die Bewirtschaftung des Getreides zu treffen. Es muß von ihnen entschieden werden, wieviel Getreide für die menschliche Ernährung in Form von Brot, Graupen, Grützen usw. zu verwenden ist, wieviel Getreide zur Verfütterung frei bleibt, wieviel den Brauern belassen werden kann, wie das Ausmahlverhältnis festzusetzen ist, wieviel Hafer für die Zivilpferde übrig bleibt und vieles andere mehr. Das kann man nur dann richtig regeln, wenn man einigermaßen weiß, was vorhanden ist. Jedermann kann selbst ermessen, wie weittragende Bedeutung diese Entscheidungen haben und wie wichtig daher jetzt im Kriege die Ernteschätzungen sind. Fehler bei einigen Schätzungen, gleichviel ob nach oben oder nach unten, führen leicht zu irrigen Maßnahmen — und diese fühlt das ganze Volk, der Verbraucher wie der Erzeuger. Schwere Mißgriffe infolge falscher Statistik können verhängnisvolle Wirkungen für den Kriegsausgang haben.

Zu den hierzu nötigen Maßnahmen, deren Bekanntmachung in nächster Zeit erfolgen wird, gehört auch ein sachgemäßer Probedrusch. Ein solcher hat nur dann Wert, wenn die Flächen genau feststehen. Es müssen daher rechtzeitig durch zuverlässige Personen einzelne Flächen abgemessen werden; es muß ferner veranlaßt werden, daß das Getreide von ihnen getrennt gelagert und bald, womöglich aus der Hocke, gedroschen wird. Wo das nicht tunlich ist, können Dreschresultate von ganzen Feldern (Schlägen), deren Größe feststeht, verwendet werden, wenn sie ganz ausgedroschen sind. Für den Probedrusch sind weder besonders gute noch besonders schlechte Felder und Probeflächen, vielmehr solche Flächen auszuwählen, die möglichst dem Durchschnitt der Orte entsprechen. Eine größere Anzahl einzelner Druschergebnisse in derselben Gemeinde mindert die Gefahr von Irrtümern und steigert den Wert der Erhebungen bedeutend. Auf gute Auswahl und genaue Durchführung kommt es aber noch mehr an, als auf eine große Zahl der Erhebungen. Soweit Landwirtschaftslehrer oder sonstige mit der Technik der Probedrusche vertraute Personen verfügbar sind, ist deren Mitarbeit besonders erwünscht. Die so gewonnenen Angaben müssen nachgeprüft werden; sodann ist auf Grund der für geeignet befundenen Angaben eine Zusammenstellung für den Kommunalverband zu fertigen, indem auf Grund der Angaben des Probedrusches der Durchschnittsertrag der einzelnen Fruchtarten für die Gemeinden und in deren Zusammenstellung für den Kommunalverband nach der Ernteflächen-Statistik unter Beachtung gewisser Abzüge erfaßt wird. Alsdann erfolgt die Aufstellung der gesamten Schätzungsstatistik.

1406

Bis 1. August ohne Bezugschein

verkaufe ich

altbewährte Qualitäten

zu bekannt vorteilhaften Preisen.

Moritz Cahn,

Herren- u. Knaben-Bekleidung, Gr. Ulrichstr. 4.

Geöffnet von 8 bis 12½ Uhr, 2½ bis 7 Uhr.

Wäsche-Fabrik Adolf Sternfeld,

Halle a. d. S., Grosse Ulrichstrasse 4-5, I. Etage,

wieder eröffnet!

1402

Gute, alte Qualitäten

Damen-, Herren-, Kinderwäsche,

Haus-, Bett- und Tischwäsche

zu sehr vorteilhaften Preisen.

Meine Leistungsfähigkeit besteht darin, dass ich einen grossen Teil meines Lagers noch vor dem Kriege erworben und die hohe Ladenmiete erspare.

Nur noch bis 31. Juli d. J. Verkauf ohne Bezugschein.

Verzinnte Fruchtsaft-Pressen

für den Handbetrieb

1,25 Mk. 1417

C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Mitglied d. R.-Sp.-Vereins.

Portemonnaie

mit 25.50 Mk. Inhalt von einer armen Volksblatt-Austrägerin, deren Mann im Felde ist, auf dem Wege Große Steinstraße, Spielplatz, zur Klinik, wohin die Frau ihr Kind brachte, verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Expedition des Volksblattes, Hans 12/14.

Bis 1. August ohne Bezugschein.

Wirklich preiswert.

Herren-Anzüge

in nur modernen, schicken Mustern, welche ich noch rechtzeitig sehr günstig erwarb.

Hauptpreislagen:

18⁵⁰ 24 28 32 u. 38 Mark.

Knaben-Anzüge

in reizenden, entzückenden Neuheiten, für das Alter von 3—9 Jahren.

Hauptpreislagen:

4⁶⁵ 5⁵⁰ 6⁵⁰ 8⁵⁰ 10 Mark.

Knaben-Anzüge

in Jackett- oder Sportfassons, für das Alter von 10—15 Jahren, in allen erdenklichen Modefarben.

Hauptpreislagen:

10 12 15 u. 18 Mark.

Winter-Ueberzieher u. -Ulster

in sehr großer Auswahl in schicken, modernen Fassons, nur modernste Muster, in allen Preislagen.

Außerdem 5% Rabatt auf alle Waren.

Bitte die Auslagen der Schaufenster zu beachten.

Ernst Renner,

nur Marktplatz 14. 1405

Ansichts-Postkarten

empfiehlt Die Volks-Buchhandlung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160721-17/fragment/page=0007

Bei dem großen Interesse, das die Allgemeinheit und der Bauktrirt selbst an der Vermeidung erneuter Fehlschätzungen hat, richtet das K. E. A. schon jetzt an alle ländlichen Behörden und Landwirte die Bitte, Probedrusche im Sinne des Barstehenden sorgfam vorzubereiten, durchzuführen und das Ergebnis schriftlich festzulegen, damit es noch Erlaß der darauf bezüglichen amtlichen Anordnungen verwertet werden kann.

Die hohen Heidelbeerpreise.

Die unscheinbare Waldfrucht ist auch während des Krieges so riesig im Preise gestiegen, daß man erstaunt fragt, wie denn der Wald zu den erhöhten Produktionspreisen kommt. In Halle kostet das Pfund 45 und 50 Pf. In einigen Provinzorten rufen Händler Heidelbeeren aber gar zum Preise von 70 Pf. für das Pfund aus. Dazu schreibt jetzt der Köthener Anzeiger:

„Bei solchen Kriegspreisen verzichteten viele auf die schöne Waldfrucht und der Händler mußte lange schreien, bis er seine Hei—del—beeren an den Mann gebracht hatte. Heidelbeeren kosteten in Friedenszeiten bekanntlich 25 bis 30 Pf. pro Pfund. Die enorme Preissteigerung ist wie bei vielen Früchten, die Mutter Erde in diesem Jahre in größter Fülle spendet, durch nichts gerechtfertigt. Was Heidelbeeren wert sind und kosten dürfen, hat z. B. das Bezirksamt in Lichtenfels durch die Festsetzung von Höchstpreisen bekanntgegeben. Danach ist angeordnet, daß Heidelbeeren nur nach Gewicht verkauft werden dürfen, und zwar nach folgenden Höchstpreisen: 1. beim Verkauf durch den Sammler an den Händler oder an gewerbliche Betriebe für handgepflückte trockene Ware 16 Pf. das Pfund, für gekämmte, nicht trockene Ware 12 Pf. das Pfund; beim Verkauf durch den Sammler oder Aufkäufer oder Händler unmittelbar an Verbraucher 20 Pfennig das Pfund."

Leider steht dieses Zugreifen vereinzelt da. Im allgemeinen hat man die Preistreiber drauflosmüssen lassen, und das Publikum muß zahlen.

Merseburg. Zur Lebensmittelversorgung im Kreise sind, wie behördlich mitgeteilt wurde, eine Reihe ergänzender Maßnahmen getroffen worden. Der Landrat hat die Gemeinden angewiesen, bei der Pflaumenverpachtung immer nur einzelne Bäume oder Baumgruppen an die Einwohner zu verpachten. Soweit aber größere Verpachtungen erfolgen müssen oder die Gemeinden selbst ernten, soll dafür gesorgt werden, daß den minderbemittelten Einwohnern der Zentner Pflaumen für 5 Mk. überlassen wird. Weiter hat der Kreisausschuß die Beschaffung von Obst und Marmelade beschlossen, um beides den nicht versorgten Gemeinden zuzuteilen. — Der Zucker für Einmachezwecke ist an die Gemeinden jetzt abgeschickt und wird also in den nächsten Tagen überall verteilt werden können. — Für die Schwerarbeiter, denen einige Brotzusatzmarken zugeteilt sind, soll auch eine bessere Fleischversorgung versucht werden. Zu diesem Zweck ist Rindgefrierfleisch beschafft worden. Außerdem sind die Gemeinden angewiesen worden, für Kinder im Alter unter 6 Jahren nur halbe Fleischmarken auszugeben. Das so übergesparte Fleisch soll den Schwerarbeitern zugeteilt werden. — Besondere Maßnahmen sind auch getroffen, um die beim Bau des Ammoniakwerkes zusammengeströmten Arbeitermassen besser zu versorgen. Man hofft, daß die Klagen der dortigen Arbeiter baldigst behoben sein werden, was im Hinblick auf die dortigen bedenklichen Zustände sehr zu wünschen wäre.

Schkeudis. Neue Preise für Frühkartoffeln setzt der Magistrat in einer Bekanntmachung wie folgt fest: In der Stadt Schkeudis beträgt der Höchstpreis für Frühkartoffeln im Kleinhandel vom Freitag, den 21. Juli d. J., ab bis auf weiteres für 1 Pfund 11 Pf. Der Bezug von 2 Zentner Kartoffeln und darüber auf einmal bedarf unserer Genehmigung. Es wird dann ein besonderer Preis hierfür festgesetzt.

Straßlau. Bestohlene Obstbäume. Am Mittwoch vormittag wurden aus Füchsels Obstbude, die an der Chaussee Stedten—Eisleben steht, eine Kamelhaardecke, Schuhe, Kleidungsstücke, Fahrradschläuche und -Mäntel gestohlen. Zur selben Zeit wurde ein Fahrrad aus Böttchers Obstbude gestohlen. Das Suchen durch den Polizeihund aus Erdeborn fiel fruchtlos aus.

Eisleben. Gefaßte Wilderer. Dieser Tage trafen die hiesigen Flurhüter auf einer Nachtpatrouille nach dem Stadtberge, wo in letzter Zeit viel gewildert wurde. Diebe, die aus der Obstplantage am Wolfsschachte Bretter herausreißen. Auf das Halt-rufen ergriffen sie die Flucht und ließen die Bretter sowie einen Tragkorb zurück. Als die Beamten von der Verfolgung der Diebe zurückkehrten, erhielten sie Feuer, konnten dann aber an der Chausseekreuzung auf dem Hutberge die flüchtig gewesenen Diebe stellen, die in eine Obstbude eingebrochen waren und zwei Leschings herausreißen. Als die Einbrecher die Beamten erblickten, ergriffen sie wieder die Flucht. Einer der Ausreißer konnte jedoch festgenommen werden. Bei seiner Durchsuchung wurden ein Revolver, Revolver-Patronen und auch Jagdpatronen vorgefunden. Der Festgenommene, der Bergmann G. aus Wolfsleben, nannte dann auch die anderen Täter. Bei dem Festgenommenen und in dessen nächster Nähe wurde ein Rucksack voll Erbsen und ein Sack voll Erbsen vorgefunden. Ein anderer hat einen Hasen erlegt, den er später mit dem Gewehr in einem Kornfelde versteckte.

Annaburg. Pilzberatungsstelle. In Annaburg ist während der Pilzernte am Schulhause ein Pilzkasten aufgestellt. Dort sind fortwährend 10 Gruppen unserer häufigsten eßbaren und giftigsten Pilze ausgestellt. Auf kleinen Zetteln sind Namen, Merkmale und Standort angegeben. Die Pilze werden wöchentlich zwei- bis dreimal erneuert. Diese wohlfeile Pilzberatungsstelle ist auch ein Mittel gegen Pilzvergiftungen.

Jessen. Pilzernte. In den Kiefernwäldern zwischen Jessen, Senda, Schönewalde und Herzberg hat die Pilzernte begonnen. Sie lieferte gute Erträge, namentlich an Steinpilzen, weniger an Pfifferlingen. An den Bahnhöfen Jessen, Holdorf und Herzberg kaufen Händler bereits beträchtliche Mengen auf und bringen sie zum Versand nach den Großstädten. Das Pfund Steinpilze wird mit 30—35 Pf. bezahlt. Es besteht die Hoffnung auf ein gutes Pilzjahr.

Naumburg. Ein Doppelmord. Gestern nachmittag ermordete im benachbarten Boblas ein vor drei Tagen aus dem Dienst entlassener Knecht die Schwester des Landwirts Schöppel, Frau Schmiedemeister Priese aus Flemmingen, die bei Schöppel bedienstet war. Schöppel befand sich zur Zeit des Mordes auf dem Felde. Der Mörder, ein 58jähriger Mann, ist entflohen. Angehörige des Naumburger Jäger-Bataillons haben die Verfolgung aufgenommen. — Zu der Mordtat in Boblas wird weiter gemeldet, daß außer der Schwester des Besitzers auch die Magd Klara Rottau ermordet worden ist. Einige in der Nachbarschaft beschäftigte Frauen, die Kirschen pflückten, vernahmen aus dem Gehöft Schöppels Hundegebell und Stöhnen. Der Besitzer wurde darauf von Felde geholt. Noch vor seinem Eintreffen waren zwei Frauen in das verschlossene Haus eingedrungen und fanden hier Frau Priese mit zertrümmerter Schädeldecke und eingeschlagener Nase in der Küche in ihrem Blute liegen. Als sie nach der Magd suchten, fanden sie diese mit zwei fürchterlichen Wunden hinter den Schläfen in der oberen Wohnung liegend, wohin sie wahrscheinlich geflohen war. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich sofort auf den Knecht Tamyfek aus Omechau in Schlesien, der mit der Magd Rottau ein Liebesverhältnis unterhalten und vor acht Tagen aus dem Dienst entlassen worden war. Die Verfolgung des Mörders, der sich anscheinend nach Teuchern gewandt hat, ist bisher vergeblich gewesen.

Das Kriegsernährungsamt.

Die Organisation des Kriegsernährungsamtes ist nunmehr vollendet. Der Apparat, der zuerst möglichst klein gedacht war, hat allmählich einen ganz enormen Umfang angenommen, so daß abgewartet werden muß, wie er funktionieren wird. Ueber die Organisation des Kriegsernährungsamtes teilt der Vorstand in seinem Mitteilungsblatte mit:

Der Vorstand des Kriegsernährungsamtes setzt sich aus elf Mitgliedern zusammen, von denen die nichtbeamteten den wichtigsten wirtschaftlichen Interessengruppen, der Landwirtschaft, dem Gewerbe und Handel, und der Verbraucherorganisation angehören. Der Beirat besteht aus Vertretern der Bundesstaaten, der Kriegsgesellschaften und aus Sachverständigen, die der Reichskanzler aus den verschiedenen Berufszweigen und Bezirken ernannt hat. Vertreter der größeren und kleineren Städte, der Landkreise und Landgemeinden, der Gewerkschaften, der Konsumvereine, des Groß- und Kleinhandels, der Landwirtschaft und Industrie, der Ernährungsgewerbe u. a. m. gehören dem Beirat an. Es braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß die Mitglieder des Beirates nicht als Vertreter der Sonderinteressen einberufen sind. In dem Beirat sollen wichtige Maßnahmen, die das K. E. A. beschäftigen, beraten werden. Da der Beirat über 100 Mitglieder hat, ist es wenig zweckmäßig, in dieser großen Versammlung einzelne Maßnahmen, die in ihrer Sonderheit nur für einen Teil der Mitglieder von Interesse sind, ohne Vorbereitung zu besprechen. Auf Vorschlag des Präsidenten und unter Zustimmung des Beirates sind daher Ausschüsse für Massenspeisung, für Kartoffeln, Obst und Gemüse, für Regelung des Verkehrs mit Fleisch und mit Butter gebildet. Die Vollversammlungen des Beirates werden nur in längeren Zwischenräumen stattfinden.

Um eine ständige Fühlung mit den Mitgliedern des Beirates aufrechtzuerhalten, ist neuerdings ein Sekretariat des Beirates in Angliederung an die Abteilung für Presse und Statistik eingerichtet worden, durch welches den Mitgliedern jegliche Auskunft erteilt wird und an welches Wünsche und Anträge zu richten sind. Neben dem Beirat besteht ein Hausfrauenbeirat, der gebildet ist, um die Mitarbeit und Beratung durch Hausfrauen, die in der Frage der Lebensmittelverwertung naturgemäß besonders sachverständig sind, zu sichern. Die erste Tagung dieses Beirates hat am 12. Juli stattgefunden; es wurde die bisherige Tätigkeit des K. E. A. besprochen, die Frage der Kriegsküche, Maßnahmen zur Regelung des Verkehrs mit Obst und Gemüse und die Zuckerfrage beraten.

Die innere Geschäftsverteilung des K. E. A. ergibt drei Abteilungen mit je einer Anzahl Unterabteilungen: die Präsidialabteilung, geleitet vom Präsidenten, Hauptabteilungen, geleitet von Ministerialdirektor Exzellenz v. Braun und Generalmajor Gröner.

Der Arbeitsbereich des K. E. A. umfaßt nach Beschaffung und Verteilung, Verkehr und Preisbestimmung das gesamte Gebiet der Volksernährung, sowie Futtermittel, Rohstoffe und andere Gegenstände, die zur Viehversorgung erforderlich sind, Acker- und Wiesenerzeugung, Körner-, Heu- und Strohernte, Brot- und Futtergetreide, Kartoffel- und Zuckerbau.

Es sind bisher beraten worden die Frage der Ausfuhrverbote, die Butter- und Fettversorgung, die Bekämpfung des Lebensmittelwuchers, die Durchführung der Notstandsmaßnahmen, des Wirtschaftsplanes 1916/17, und zwar für Brotgetreide, Hafer und Gerste, Oel und Hülsenfrüchte, Kartoffeln, die Regelung des Verkehrs mit Fleisch, die Durchführung einer Bestandsaufnahme, die Regelung des Verkehrs mit Obst, Gemüse Eiern usw. Die Beschlüsse sind vorbereitet durch zahlreiche Besprechungen mit Vertretern aller Interessentengruppen, so der Städte, der Verbraucher, des Handels, der Landwirtschaft, der schwerarbeitenden Bevölkerung sowie nach Besprechung mit Behörden und Interessentengruppen in einzelnen Bundesstaaten, welche jetzt fortgesetzt werden.

Erlassen sind bisher Verordnungen über die Bekämpfung des Kettenhandels, über die vorläufige Regelung der Butter- und Fettversorgung, welche durch die in den nächsten Tagen zu verabschiedende endgültige Verordnung ergänzt wird, die Notstandsmaßnahmen, die sich erstrecken auf das Verbot des Verfütterns und Verbrennens von Kartoffeln und die Beschränkung des Kartoffelverbrauchs der Landbevölkerung, Zwangslieferung von Frühkartoffeln, Revision der Kartoffelbestände, Ausschüttung von Brotgetreide als Ergänzung für unzureichende Kartoffelversorgung, Bereitstellung von Nahrungsmitteln zu besonderen Zulagen für die schwerarbeitende Bevölkerung, Bereitstellung von Zucker für Einmachen unter gleichzeitiger Erweiterung der Verwendungsmöglichkeit von Saccharin, sowie der Wirtschaftsplan für 1916/17, der in diesen Tagen auch bezüglich der Preise endgültige Fassung finden soll, während die Fragen der Ausfuhrverbote, der Bestandsaufnahme, der endgültigen Verkehrsregelung für Butter und Fette, der Einführung der Reichsfleischkarte, der Verkehrsregelung mit Obst, Gemüse und Eiern u. a. m. noch der Erledigung harren werden.

Allerlei.

Die Wirkung der Katzensteuer, die im vorigen Jahre nach dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung in Reichenbach (Oberlausitz) eingeführt worden ist, zeigt sich jetzt darin, daß die Zahl der dort gehaltenen Ratten und Mäuse vertilgenden Tiere von 400 auf 50 zurückgegangen ist, die insgesamt 200 Mk. Jahressteuer bringen.

Ein furchtbarer Sturm herrscht an der Küste von Gotland. Man fürchtet, daß Hunderte von Fischern davon überrascht wurden und ertranken. Regierungsfahrzeuge suchen nach den Schiffbrüchigen. Viele wurden gerettet.

Amtliche Wetteransage.

Sonnabend, den 22. Juli: Ziemlich heiter, vorwiegend trocken, zunehmende Erwärmung.

Noch zu
vorteilhaften Preisen!
sind grosse Vorräte in allen Abteilungen geschert u. werden
bis zum 1. August noch ohne Kleiderkarte
abgegeben. Es ist ratsam, von diesem freien Verkauf ausgiebigen Gebrauch zu machen und seinen Bedarf
auch für den Winter zu decken.

Herren- und Knaben-Moden
Arbeitskleidung für alle Berufszweige
(Spezialität: Blaue Maschinisten-Anzüge)
Bekleidung für Landwirte
Sport- und Wander-Bekleidung (Loden und Manchester)
Vornehme Mass-Anfertigung.

Bauchwitz
Geschäftshaus für Herren- und Knaben-Moden,
Halle a. d. S. Gegründet 1859. Markt 4.
Sonntags geöffnet von 7½ bis 9½ Uhr.
1408

Sämtliche Strumpfwaren,
Trikotagen und Wäsche
bis 1. August ohne Bezugschein.
Gebr. A. & H. Loesch,
1398 Grosse Ulrichstrasse 36. — Steinweg 30.

Soeben erschienen:
Wahrer Jakob
Nr. 15.
Preis 10 Pf.
Gleichheit
Nr. 22.
Preis 10 Pf.
Zu beziehen durch alle Austräger und die
Volksbuchhandlung
Harz 42/44.

Zigarren,
Zigaretten,
Tabake
in allen Preislagen
empfiehlt
Otto Ackermann
J. Schneider Nachf.,
Beesenerstr. 23
(Ecke Wölfstrasse).

Sämtliche Parteischriften empfiehlt Volks-Buchhandlung.

Kaufhaus Merkur
Feldstraße 7. Ammendorf, Feldstraße 7.
Sonntags bis 2 Uhr geöffnet.
Hauptgeschäft: Moritz Rosenthal, Halle a. d. S., Leipzigerstrasse 1.
Wer jetzt seinen Bedarf deckt, kauft billig!
Herren-Anzüge, Burschen-Anzüge, Knaben-Anzüge, Hüte, Mützen, Stiefeln.
Herren-, Burschen- und Knaben-Hemden, Unterhosen, Strickjacken.
1407 Spezialität: Arbeiter-Garderobe.
Ohne Bezugschein bis 1. August.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191607 21-17/fragment/page=0008